

Abonnement: für Berlin vierteljährlich 6 M. 75 A.,
für das deutsche Reich und ganz Oesterreich 9 M.
incl. der Postbeförderungsgebühren. Bestellungen
an die Expedition, W. (S), Mohren-
59, und sämtliche Postanstalten.

National-Zeitung.

Inserate. — Die Preisliste:
Morgen-Ausgabe 4-gespaltig 40 A. Colonne
resp. deren Hälfte 300 A. u. f. w.
Abend-Ausgabe 3-gespaltig 60 A. — Reklame
3-gespaltig 1 M. 50 A. — Colonne 450 A. u. f. w.

Inhalt.

Deutschland. — Berlin: zu den Stichwahlen; Volks- und Schul-
lader auf Gemeindefasten; Herr v. Bennigsen; Oers nach Fürst
Blücher; Sid Katholischer Bisthof; Reichshandelsrat; aus
dem Abgeordnetenhaus; Deutschland, Oesterreich und Italien;
militärische Versammlung in Russland.
Oesterreich-ungarische Monarchie. Wien: Abgeordneten-
haus.
Großbritannien. London: Tagesbericht
Aus dem Reich und den Provinzen.
Littische Nachrichten.
Berliner Nachrichten.
Gerichtsverhandlungen.
Berliner Börsenballe u. Waren- u. Productenmärkte.

* Berlin, 24. Februar.

Zu den Stichwahlen.

Die letzten Wahl-Telegramme berichten, daß Augsburg
nicht vom Centrum zu den National-Liberalen übergegangen,
sondern dem ersten verblieben ist. Da aber Pinnerberg durch
die Wahl von Peters (nat.-lib.) den Freisinnigen verloren worden,
so würde die Zahl der von den Parteien vom 14. Januar ein-
gebrachten Wahlkreise unverändert bleiben. Von bisher
national-liberalen Wahlkreisen sind weiter als wieder-
gewonnen gemeldet: Ronsen (Frank) und Rotherberg a. T.
(Sieder). Die Zahl der gewählten National-Liberalen steigt
dadurch auf 89. Die „N. L. G.“ zählt 87 und 3 septuante-
freundliche „Wahlkreise“.

Wenn es feststeht, daß die parlamentarische Heuschrecke des
Herrn Windthorst — die er vom Reichstag aus vielfach auch
in Preußen zu über vermochte — gebrochen, wenn die bisherige
Bedeutung der deutsch-freisinnigen Partei dahin und die Bildung
einer Mehrheit aus National-Liberalen und Konservativen
gesichert ist, so wird, wie wiederholt betont werden
muß, die Wichtigkeit der Stichwahlen durch das
bisher Erreichte doch keineswegs vermindert. Es gilt, alle
Kräfte anzuspannen, um in diesen Wahlen das Ergebnis des
ersten Wahlganges zu vervollständigen und zu befestigen. Haben
wir in Deutschland auch nicht das parlamentarische System, bei
welchem, wenn die Mehrheit eine Knappe ist, eine Regierung
durch den Schnupfen eines Abgeordneten zu Falle kommen
kann, so bleibt doch dringend zu wünschen, daß das
Schicksal von Gesetzen und wichtigen Beschlüssen des Reichstags
nicht von den Zufälligkeiten abhängig sei, welche bei nur sehr
geringem Ueberwiegen der Majorität über die Minorität stark
einwirken können. Einige der Stichwahlen müssen die erstere
notwendiger Weise verstärken, da sie zwischen National-Liberalen
und Konservativen auszuscheiden sind. Aber auch ein erheblicher
Theil der übrigen kann günstig ausfallen.

Wir zählen dahin namentlich diejenigen, in welchen sozial-
demokratische und national-liberale, resp. konservative Kan-
didaten einander gegenüber stehen. Nur durch die Schuld der
bürgerlichen Parteien, welche ebenfalls in den Stichwahlen 1884
die eigenen Differenzen über ausklagen, als das gemeinsame
Interesse der Erhaltung der Staats- und Gesellschafts-Ordnung, sind
die Sozialdemokraten im aufgelösten Reichstag bis auf 25 gestiegen.
Wie sehr das Selbstgefühl der sozialdemokratischen Partei im Lande
dadurch gehoben, wie sehr die Hoffnung auf den endlichen
Triumph ihrer Sache dadurch angereizt worden, das ist gar
nicht zu ermessen. Die Zunahme der sozialdemokratischen
Stimmen bei den letzten Wahlen ist sicher zum Theil darauf
zurückzuführen. Deshalb läßt sich mit Bestimmtheit an-
nehmen, daß ein starker Verlust an sozialdemokrati-
schen Mandaten in der ungeliebten Richtung wirken
würde. In Sachsen ist es erreicht worden, daß dort in
der bisherigen Hochburg der Sozialdemokratie ihre sämtlichen
sechs Wahlkreise ihr abgenommen wurden. In Braunschweig
haben sich mit dem entsprechenden Erfolge alle Parteien ver-
einigt. Das Bürgerthum würde, wenn es einerseits solche
Beispiele, andererseits die beständigen Mahnungen an die sozia-
listische Gefahr in den Wind schlägt und in einer Anzahl
Stichwahlen dem gemeinsamen, unversöhnlichen und gefähr-
lichsten Feinde selbst zur Wiederherstellung seines Nimbus ver-
hülfe, blind gegen das eigene Fleisch wüthen.

Nachdruck verboten.

Das Lübecker Geibel-Denkmal.

Das jüngste Turnier, welches die deutsche Bildhauerkunst
und namentlich diejenige der Berliner Schule mit einem Theil
ihrer besten Streiter ausfocht, hat sich in diesen Tagen in
Lübeck entfaltet. Die Bürgerchaft hatte beschlossen, dem Dichter
ihrer Stadt, Emanuel Geibel, ein Denkmal zu errichten; es
sollte den Dichter in ganzer Figur und in mindestens 15facher
Lebensgröße darstellen und in Bronze auszuführen werden.
Zur Verfertigung fanden 40.000 Mark. Als Standort war der
„Koberg“, ein Platz innerhalb der Stadt bestimmt. Alle übrigen
künstlerischen Fragen waren dem freien Ermessen der Theil-
nehmer an der Preisbewerbung überlassen. Selbst in der
wichtigen Frage, ob der Dichter stehend oder sitzend dargestellt
werden solle, hatte man den Künstlern keinerlei Vorschriften ge-
macht. Diese Freiheit hatte so verlockend gewirkt, daß sich
40 Künstler mit insgesamt 42 Entwürfen an der Konkurrenz
betheiligt hatten. Die beiseitene Konkurrenz der entlegenen
Hansestadt hatte also 16 Entwürfe mehr hervorgerufen als die
Aufgabe des Berliner Geibel-Denkmal. Es ist dies um so
überraschender, als sich bei einer Statue Geibels dem Bildhauer
vorzüglich größere Schwierigkeiten als bei einem Standbild
Leistung darbieten. Für die Errichtung Leffings in der
Rococo-Tracht seiner Zeit ist durch Rischel's Braunschweiger
Denkmal ein Vorbild gegeben, in dem jede Schwierigkeit der
monumentalen Gestaltung der Tracht des 18. Jahrhunderts ge-
löst ist. Unsere heutige Männertracht dagegen verdeckt so sehr
die Schönheit und charakteristischen Züge der Gestalt, daß eine
befriedigende Darstellung eines Mannes in unserer heutigen
Kleidung von unserer Monumental-Plastik überhaupt noch nirgends
gelöst ist.

Fast die Hälfte der Lübecker Entwürfe sind dieser Schwie-
rigkeit aus dem Wege gegangen, indem sie ihrer Statue den
herkömmlichen einfarbigen Denkmalmantel gegeben haben,
dessen Faltenlast die Eigenart der persönlichen Erscheinung fast
überall vernichtet hat. Bei Geibel mußte sich dieser Mantel schon
deshalb verbieten, weil der Dichter selber niemals dieses klei-
dungsgemäße getragen hat. Doch auch vom idealen Standpunkte
aus mußten sich die Künstler sagen, daß ein Wintermantel nicht
das passendste Gewand ist um um den Sänger von Venz und

Volks- und Schul-Bäder auf Gemeindefasten.

Die Verhandlung über allgemeine Bäder, welche der
Deutsche Verein für öffentliche Gesundheitspflege am 13. Sep-
tember 1886 in Breslau pfleg, liegt nun im Wortlaut vor
und empfiehlt sich insbesondere Stadtverordneten zur Durchsicht.
Angenommen, daß der Ton des Berichterstatters über Schul-
bäder ihnen etwas selbstgefällig erscheine, werden sie doch die
mitgetheilten Thatfachen und namentlich auch die kurzen Zusätze
anderer Bürgermeister nicht unbeachtenswert finden können. Die
Oberbürgermeister von Plauen und Magdeburg erzählten, daß in
dem gefassten Beschlusse die Unternehmung von Bädern durch
gemeinnützige Erwerbsgesellschaften, welche der Berichterstatter
über die letzteren in seinem sonst sehr verständlich gehaltenen
Vortrag wohl zu einseitig begünstigt hatte (und deren Begriff
auch, beifällig bemerkt, doch etwas Schwerfälliges und fast
Widersprechendes an sich hat), zurückgestellt ward hinter das
allgemeine Vorgehen der Gemeinden; und der Breslauer
Ober-Bürgermeister wies dann den unvorsichtig gewordenen
Verdacht ab, als wolle man in diesem Kreise die Aufsicht-
behörden gegen „widerpenfliche Kommunen“ beugen. In der
That sind wir so weit noch auf keinen Fall. Wo bleiben
Kritik und Selbstbestimmung der Städte, wenn kaum noch ein
einziger Mann gelingener Versuch gleich dem Göttinger Volks-
schulbade austauschen kann, ohne daß eilige Bewunderer nach
dem überall durchgreifenden Zwange von oben rufen?

Die Schöpfung des Oberbürgermeisters Merkel ist sonst ja
glücklich und nachahmungswürdig genug. Im Gespräch mit einem
akademischen Lehrer der Gesundheitspflege, dem ein gesundes,
neues Schulgebäude einen Senker über die Unreinlichkeit der
Schüler vom Haupte her entlockte, ist er auf den Einfall ge-
rathen, das Bad in die Schule zu verlegen und den Vollerfolg
einer Unterrichtsstunde wöchentlich an dessen Benutzung drän-
gen. Die gewählte Form des Bades ist das Brausebad,
wodurch ebenso schnelle als wirksame Erlebung des Altes
ermöglicht wird. Je neun Kinder treten gleichmäßig an;
dann reicht eine Stunde aus, eine stark gefüllte Klasse die Ab-
spülung durchzuführen zu lassen. Das Baden wird nicht er-
zungen; es hängt von dem Entschlusse der Eltern ab; aber
bald brachte in Göttingen sich kein Kind mehr auszuschießen.
In der Badezeit werden vorgenommen: auf der Unterstufe
Abwärtübungen und Wiederholung vorher geübten Lehrstoffes;
auf der Mittel- und Oberstufe rasches Lesen fremdsprachiger
Schriftsteller mit grammatischen und orthographischen Übungen.
Auch kann flüchtig Rechnen vor sich gehen, wenn es sich nur
um Steigerung der bereits erworbenen Fertigkeit handelt.

Nicht ohne soziales Interesse ist eine Nachfrage, welche
vorigen Herbst in Göttingen bei den Schülern der sogenannten
gehobenen Volksschule oder Mittelschule angestellt wurde, als
es sich um die Anbahnung der Sache auf diese handelte. Sie
entkamen natürlich benutzten Familien, als die der ge-
wöhnlichen Volksschule, aber doch hatten im Winter vorher unter
860 Kindern nur 10 in einer öffentlichen Luftstube gelabet und
145 von sechs bis neun Jahren in häuslichen Kellern und
Wannen. „Zum zehnten Lebensjahre an hört die Gesammtein-
gung des Körpers im Winter fast ganz auf!“ Aber nun be-
stellten doch schon 493 Kinder, oder mehr als die Hälfte, von
ihren Eltern, sie sollten an Bädern in der Schule theilnehmen,
wenn diese demnächst Brausen bekomme. Bei fünf Pfennig
Badegeld, fügte der Direktor der Volksschule hinzu — der
gleich dem gesamten Lehrstande der Sache durchaus
gewogen war — würden fünfhundert Kinder im Jahre etwa
350 M. aufbringen, was zur Entschädigung des Schulmeisters
und seiner Frau, zur Vergrößerung und Tilgung der Ausgaben,
sowie zu notwendigen Ausbesserungen völlig hinreichte.

Man hat wohl gemeint, die Selbstentfaltung eines man-
gelhaften und vielleicht mit Lumpen bekleideten jungen Körpers
werde das kindliche Schamgefühl verletzen. Wäre das ein
Grund, so großer Wohlthat zu entgehen? Mehr wird der
Vorgang in dieser Beziehung gewiß noch auf die Mütter
zurückwirken; aber da dann neben der Verlegenheit und Scham
doch auch als Antrieb, ein Schulbad nach Kräften stets schul-
mäßig auszustatten. So wirkt die Veranstaltung über ihren
nächsten und wichtigsten Zweck ganz ähnlich hinaus, wie wenn

Liebe darzustellen. Der lebenskräftige Zug in der Kunst der
Gegenwart bringt auf Charakteristik, aber nicht auf gedanken-
lose Wiederholung monumentaler Normalfiguren. Gerade
die Entwürfe zum Geibel-Denkmal beweisen, wie
sehr sich ein großer Theil unserer Bildhauer der
Lösung von Aufgaben, wie sie die Darstellung des
des Lebens der Gegenwart darbietet, verschließt. Das Plaid,
welches Geibel im Leben so gern getragen hat, das es mit
seiner Erscheinung ungetrenntlich verbunden schien, ist nur in
jeden Entwürfen zu finden. Doch auch die vereinzelt Ver-
suche dieser Art kommen nur in wenigen Fällen über eine
geheuchelte Konvention hinaus. Als Attribut des Dichters
ist auch diesen Statuen das Buch in die Hand gegeben, so daß
man vor ihnen unwillkürlich an den Sommer-Reisenden denkt,
der in seinem Bädler blättert.

Die Frage, ob wir unsere Dichter und Gelehrten sitzend
oder stehend darstellen sollen, ist durch die vorliegende Konkurrenz
dahin beantwortet, daß zehn Entwürfe, also der vierte Theil
der Gesamtzahl, die sitzende Haltung gewählt haben. In dieser
Frage aus ästhetischen Gründen eine prinzipielle Entscheidung
auszusprechen, scheint mir eine Verneinung zu sein, welche
dem Genius des Künstlers das Recht der freien Schaffenskraft
rauben würde. In diesem besonderen Falle, glaube ich, muß
ein Blick auf den Platz entscheiden, für den das Denkmal be-
stimmt ist. Der Charakter des Kobergs, der etwa die Größe
des Berliner Hausvogteiplatzes hat, wird durch die hoch empor-
strebenden Linien des Thurmes der Jakobikirche bestimmt.
Der in eine riesenhafte Spitze auslaufende Helm dieses Thurmes
beherrscht so sehr die Physiognomie des Platzes, daß auch die
Aufstellung eines Denkmals an diesem Grund nicht ändern wird.
Wenn ein modernes Denkmal neben einem solchen Bauwerk zur
Geltung kommen soll, so muß es von vornherein auf den Versuch ver-
zichten, seine Wirkung ebenfalls in einer aufstrebenden Höhen-
entwicklung zu erstreben. Hier kann nur der künstlerische
Kontrast, also eine Niederhaltung in die Breite wirken. Ein
Standbild in sitzender Haltung auf breitem Sockel muß daher
in diesem Falle schon einen wirkungsvolleren Eindruck machen,
als dies durch die Silhouette einer stehenden Figur möglich
wäre. Das Preisgericht, in welchem als künstlerische Mitglieder
die Bildhauer Schaper aus Berlin und Dondorf aus Stutt-
gart wirkten — Reinhold Bequa war in letzter Stunde ver-

auf die Sommerpflege eines kranken Kindes armer Eltern
von Publikum wegen ein gewisser guter Einfluß von außen
auf seine weitere häusliche Haltung und Pflege folgt.

An die Schule ist es freilich wieder eine noch vor
kurzem unerhörte Zumuthung. Es fällt ganz aus dem
gewöhnlichen Rahmen, welchen selbst die jüngst erschie-
nenen Lehrbücher der Pädagogik ihr spannen; ehrwürdige
Schulratten müssen förmlich erst umlernen, um sich hineinzu-
finden, und die Masse der Lehrer weiß nicht mehr, wie ihnen
geschieht, wenn sie sich mit dem Schulwärter in die Aussicht
einer Lehrstunde theilen sollen und gleichzeitig mit der heiligen
Drei, Lesen, Schreiben, Rechnen, auch noch haben lassen! Aber
die Gegenwart will nun einmal Ernst mit dem Verlangen
machen, daß die Schule nicht bloß Unterricht, sondern auch
Erziehung betreibe und den ganzen werdenden Menschen aus-
zubilden suche, nicht allein seinen armen beschwerten Kopf.
Was in der Schule rasch und durchgreifend und überraschend
billig erreicht werden kann für eine äußerst bedeutungsvolle
Körperpflege, das würde man vom Haupte in der Masse der
Fälle noch Jahrzehnte lang umsonst erwarten. Die Eltern
sind ihrerseits ja eben durchschnittlich noch nicht zur Gesund-
heitspflege vorgebildet und gewöhnt.

Einklingliche Wohlthätigkeit hat allerdings die Errichtung des
Brausebades vorausgesetzt. Ohne sie hätte Göttingen noch so
falsch und glücklich vorangehen können, es würde nicht viel
Nachfolger gefunden haben. Eine Rundfrage bei den deutschen
Medizinbeamten ergibt eine Verformung mit nicht viel mehr
als einem Tausendtel der nöthigen Bade-Zellen, wenn jeder Mensch
wöchentlich sein Bad haben soll, und einen Preis, der nur ausnahms-
weise unter fünfzig Pfennig geht. Statt dessen waren jetzt ein
warmes und ein kaltes Regenbad mit Seife und Handtuch für
zehn, höchstens fünfzehn Pfennig zu haben. Das Volksbad in
der Hygiene-Ausstellung mit zehn Ständen kostete 6300 Mark,
aber es war ein erster Versuch und fabrikmäßige Herstellung
würde es erheblich wohlfeiler machen. Es für die arme Bevöl-
kerung einer Stadt herzustellen, wird keine Gemeinde sich auf
die Dauer so leicht grundständig weigern. Sollte es ihr die
Kosten nicht auch anderweitig in der Armenversorgung wieder
erparen, wenigstens zum guten Theil? Insbesondere wo
kommunale Sparkassen ihre Ueberflüsse speziell gemeinnützigen
Zwecken widmen, drängt das Volksbrausebad sich ihnen nun
unvermeidlich auf. In den Schulen aber, wo der Sohn
wohlhabender Eltern im Grunde mehr von der Kommune
genießt als die Uebrigen, liege die Sache folglich wohl so
einträglich, daß es in diesem Punkte umgekehrt verläuft, d. h. die
Zahlungsfähigen ohne Beschwerde das Ganze vergüten.

In einer von mehreren Blättern benutzten Korrespondenz
finden wir Erörterungen darüber, ob im neuen Reichstag
Herr von Bennigsen zum Präsidenten zu wählen sei.
Uns ist nichts davon bekannt, daß eine darauf gerichtete Ab-
stimmung unter den national-liberalen Mitgliedern des Reichstags
bestünde, und wir unsentbehrlich würden es sehr bedauern, wenn
Herr von Bennigsen durch die Erwählung zum Präsidenten
derjenigen Aufgabe entzogen würde, zu deren Wiederübernahme
weite Kreise des deutschen Volkes ihn mit Genugthuung in das
parlamentarische Leben zurückkehren sahen: der aktiven Führung
seiner Partei. Der Präsident ist nicht nur außer Stande, sich
an den Debatten des Hauses zu betheiligen; er muß nach dem
parlamentarischen Gebrauch sich auch, wenigstens der
Regel nach, den Beratungen seiner politischen
Freunde fern halten, er kann auf diese höchstens indirekt ein-
wirken. An der Spitze der national-liberalen Fraktion des
Reichstags kann Herr von Bennigsen Niemand ersetzen; auf
dem Präsidentenstuhl dagegen ist er nicht unentbehrlich. So
groß die Ehre ist, Präsident des Reichstags zu sein, und so
nahe es daher für manche Freunde des Herrn von Bennigsen
liegen mag, dieselbe für ihn zu erstreben, so muß unseres Er-
achtens die oben von uns hervorgehobene Erwägung praktischer
Politik doch überwiegen. Die Thatfache, daß Herr von
Bennigsen in den letzten Jahren als Präsident des Abgeor-
netenhauses in diesem der Thätigkeit als Parteiführer entzogen
war, hat üble Folgen gehabt, welche den Eingeweihten zur Ge-
nüge bekannt sind.

hindert worden — hat sich mit Recht für einen stehenden Geibel
entschieden und den ersten Preis dem Professor Hermann
Volz aus Karlsruhe zugleich mit der Ausführung des Den-
mals übertragen.

Volz hat den Dichter in seinem poetischen Schaffen darge-
stellt. Geibel sitzt auf einem Stein oder einem Baumstamm
— der Bildhauer hat dies unentschieden gelassen — in der
freien Natur, in der einen Hand ein Buch, die andere in
runder Geberde gegen die Brust geklopft. Den Kopf leicht
erhoben, blickt er sinnend vor sich hin. Die ganze Haltung
hat etwas Jägersches. Man glaubt den Dichter in seiner
innersten Gedankenarbeit zu belauschen. Goethe's Wort vom
Dichter:

„Ich was in tiefer Brust uns da entpuppen,

Was sich die Lippe schädeln vorgeklopft,

Myrthen jetzt und jetzt vielleicht gelungen...“

hat in der Haltung dieser Figur einen Ausdruck von großer
Schönheit gefunden. Leider hat Volz diesem Geibel den Den-
kmalmantel gegeben, der die ganze Figur wie eine Felsenrinne
umschließt. Die Wirkung der modernen Tracht geht dadurch
für die Silhouette vollständig verloren. Von hinten und von
der Seite sieht man überhaupt nichts, als die nicht einmal
schon gegliederten Falten dieses Mantels. Daß in diesen
schweren ungefügen Tuchmassen ein Mann des 19. Jahrhun-
derts sitzt, merkt man nur, wenn man gerade vor dem Denkmal
steht. Bei einem Wandbau mag dies gestattet sein, aber nicht
bei einem Monument, das wie dieses auf der Mitte eines Platzes
errichtet wird. Den schlichten Sockel hat der Bildhauer mit
einer allegorischen Figur ausgestattet: mit einem geflügelten
Jüngling, der auf den Stufen des Denkmals entschleunert
niedergesunken ist. Der Genius des Dichters ist gemeint.
Die Leier ist ihm aus der Hand gefallen; die Rechte hält noch
das Geigenbein, mit dem er die Saiten schlägt. Die Stimmung
der Gedichte Geibels ist in der Gestalt dieses Jünglings ge-
troffen. Aus dieser knospenhaften Erscheinung spricht die frische
und lebenskräftige Reinheit der Empfindung, welche den
Grundton der Poesie des Dichters bildete. Andere Bildhauer
haben ihr Idealbild der Geibel'schen Muse in stolzen
voll erblühten Frauengestalten gegeben, die mit aller
Pracht der Glieder auf den Stufen des Sockels ge-
lagert sind und Kränze oder Palmzweige für den Dichter

Die Berliner „Vol. Nachrichten“ schreiben:

Die heute signierte Kundgebung des St. Petersburgers „Herald“ betreffend des vom Brüsseler „Nord“ in den Vordergrund gestellten Antwerpens der russischen Politik bezieht sich lediglich auf das, was wir gestern und vorgestern zu derselben Angelegenheit geschrieben haben. Bei den engen freundschaftlichen Beziehungen des russischen Ministers des Auswärtigen zum Reichskanzler Fürsten Bismarck kann es wohl keinem Zweifel unterliegen, daß Herr von Giers nicht der Verfasser des Artikels im Brüsseler „Nord“ ist. Darf man hiernach mit dem „B. V. N.“ annehmen, daß Herr v. Giers nicht der Verfasser des Artikels im Brüsseler „Nord“ ist, so muß man um so gespannter darauf sein, wer es ist, der so vollständig über die afkreditirte Presse der russischen Diplomatie verfügt, daß einzig ein deutsch-russisches Blatt übrig bleibt, um Verhältnisse aufzuklären. Ähnliches wie über die Beziehungen des Fürsten Bismarck zu Herrn v. Giers gilt nach allen Mittheilungen in keiner Weise auch über die Beziehungen des Zaren zum deutschen Reichskanzler. Nichtsdestoweniger tönt aus den Spalten der vollständig abhängigen russischen Presse eine Politik, die weder die des Zaren, noch die seines Ministers ist. Die Frage ist sehr nahelegend: wer ist jener Dritte?

Der auf künftige Verordnungen beruhende Eid der katholischen Bischöfe ist durch eine neue Verordnung anders formulirt worden; dieselbe lautet:

Wir Wilhelm, von Gottes Gnaden König von Preußen etc. verordnen, unter Aufhebung der Verordnung vom 6. Dezember 1873 (Gesetz-Samm. S. 479), was folgt:

Einzigster Paragraph.

Die katholischen Bischöfe (Erzbischöfe, Fürstbischöfe) haben uns folgenden Eid zu leisten:

Ich N. N., Erzbischof und künftiger Bischof (Erzbischof) von N., lehne einen Eid zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden auf das heilige Evangelium, daß, nachdem ich auf den bischöflichen Stuhl von N. erhoben worden bin, ich Sr. Königl. Majestät von Preußen (N.) und Allerhöchstdessen rechtmäßigen Nachfolger in der Regierung als meinem Allergnädigsten Könige und Landesherren unterthänig, treu, gehorsam und ergeben sein, Allerhöchstdessen Recht nach meinem Vermögen befördern, Schaden und Nachtheil aber verhüten und besonders dahin streben will, daß in dem Gemüthe der meiner bischöflichen Leitung anvertrauten Geistlichen und Gemeinden die Gesinnungen der Ehrfurcht und Treue gegen den König, die Liebe zum Vaterlande, der Gehorsam gegen die Gesetze und alle jene Tugenden, die in dem Christen den guten Unterthan bezeichnen, mit Sorgfalt gepflegt werden, und daß ich nicht dulden will, daß von der mir untergebenen Geistlichkeit in entgegengelegtem Sinne gelehrt und gehandelt werde. Insbesondere gelobe ich, daß ich keine Gemeinschaft oder Verbindung, sei es innerhalb oder außerhalb Landes, unterhalten will, welche der öffentlichen Sicherheit gefährlich sein könnten, und will, wenn ich erfahren sollte, daß in meiner Diözese oder anderswo Unruhe gemacht werden, die zum Nachtheil des Staates anzureichen könnten, hiervon Sr. Königl. Majestät Anzeige machen. Ich verspreche, dieses Alles um so unerschütterlicher zu halten, als ich gewiß bin, daß ich mich durch den Eid, welchen ich Sr. Königl. Majestät und der Kirche geleistet habe, zu nichts verpflichtet, was dem Eide der Treue und Unterthänigkeit gegen Sr. Königl. Majestät entgegen sein könnte. Alles dieses schwöre ich, so wahr mir Gott helfe und sein heiliges Evangelium. Amen!

Urkundlich unter Unserer Hochselbsthändigen Unterschrift und beigedrucktem künftigen Inseel.

Gegeben Berlin, den 13. Februar 1887.

(L. S.)

Wilhelm.

von Bismarck, von Puttkamer, Manteuffel, Luch, Friedberg, v. Boetticher, v. Götze, v. Scholz, v. Scharf, v. Schellendorf.

Es ist dadurch im Wesentlichen die Formulierung wieder hergestellt, welche bis 1873 bestand. In der damals eingeführten folgten hinter der Versicherung, Schaden und Nachtheil des Königs verhüten zu wollen, die Worte: „die Gesetze des Staates gewissenhaft beobachten“; außerdem fehlte der in den Eid jetzt wieder aufgenommene Passus von den Worten: „Ich verspreche dieses Alles“ etc. bis „entgegen sein können.“

Durch diese Abänderung wird den Bedenken Rechnung getragen, welche durch die Verpflichtung auf alle, also auch auf noch unbekannte Gesetze bei der katholischen Hierarchie erregt waren. Wir verstehen zwar nicht, warum ein Bischof nicht selbst schwören kann, die Gesetze des Staates gewissenhaft beobachten zu wollen, wenn er zu schwören vermag, bei den Geistlichen und Gemeinden den Gehorsam gegen die Gesetze zu pflegen. Aber wir haben den speziellen Worten irgend einer Eidesformel niemals Bedeutung beigegeben und wiederholt die Ansicht vertreten, daß der allgemeine, dem König und der Verfassung zu leistende Eid für Bischöfe geradezu genügen würde, wie für andere Leute — wenn man auf politische Eide überhaupt Gewicht legen will. Das deutsche Reich besteht, obgleich weder der Kaiser, noch die Reichstagsmitglieder die Reichsverfassung beschwören.

Wie schon erwähnt, wird der Reichshaushaltsetat pro 1887/88 mit nur wenigen meist unmerklichen Abänderungen

seiner beim Zusammenritte dem Reichstage zugehen. Es wird darüber offiziell berichtet:

Der Etatsentwurf muß bereits erneuter Einbringung insoweit berichtigt werden, als die tatsächlichen Verhältnisse, von welchen der im November 1886 eingebrachte Entwurf ausging, inzwischen eine Abänderung erfahren haben. Insbesondere dürften die Verhältnisse sich im Wesentlichen auf die Erläuterungen des Etats des Jahres, wenn auch in einzelnen Fällen eine Veränderung des dispoitiven Theiles, bezug. der angelegten Etatsbeiträge nicht zu vermeiden sein dürfte. Außerdem soll der Etatsentwurf ein Nachweis der Bestände bei den übertragungsfähigen Titeln der fortanenden Ausgaben und der einmaligen Ausgaben des Reichsbeet, wie er früher üblich gewesen, beifügt werden. Von den Ueuerungen in den Ziffern wäre zu erwähnen, daß in Folge des ummeht vorliegenden Ergebnisses der Einnahmen aus den Ziffern im 3. Quartal des Etatsjahres 1886/87 im Betrage von 72 061 904 Mark, in den Erläuterungen zu den Ziffern der Einnahme, welche in dem zuletzt vorgelegten Entwurf auf 250 820 000 Mk. ermittelt war, sich jetzt auf 251 939 000 Mk. erhöht. Im Sonstetat werden berichtigt die Summe der Ausgaben von 746 888 121 Mark auf 746 882 646 Mk. und demgemäß auch die Einnahmen sowie die Bilanzbeiträge. Angesichts dieser geringfügigen Abänderung ist es wohl kaum zweifelhaft, daß der Etat bis 31. März durchberathen sein wird.

Im Abgeordnetenhaus hofft man, wie uns berichtet wird, die gesamte Staatsberatung, also auch die dritte Lesung, in der nächsten Woche zu erledigen. Eine so schnelle Abwicklung des Etats, namentlich seiner schwierigeren Theile, des Etats der Verwaltung des Innern und des Kultusstats, ist noch nie zuvor im Abgeordnetenhaus dagewesen.

Der nahe Ablauf des Bündnisses zwischen Deutschland, Oesterreich und Italien hat die Frage wegen Erneuerung desselben in den Vordergrund gerückt. Die Hierherkunft des deutschen Botschafters in Rom, des Herrn v. Reudell, ist mit dem Abschluß der schwebenden Verhandlungen in Verbindung gebracht worden. Die jetzt glaubwürdig verlautet, ist die Fortdauer des Bündnisses Italiens mit den mittelmeeranischen Kaiserreichen zu Zwecken der gegenseitigen Bertheiligung mit der Bürgschaft des Bestandes als gesichert zu betrachten, wenn auch vielleicht der formelle Abschluß durch die italienische Ministerkrise eine Verzögerung erlitten hat.

Die „Reiterische Telegrammenagentur“ verbreitet eine Depesche nach Berlin aus St. Petersburg über die jüngst dort entdeckte militärische Verschwörung. Danach wäre diese Verschwörung bedeutender gewesen als man bis jetzt annahm. Die Unternehmung dauert noch fort. Bis jetzt sind in Petersburg fünf Marineoffiziere verhaftet worden, zwei Offiziere der Marineartillerie, zwei Kadetten der Pawlowschen Anstalt und zwei der Konstantinowkadettenkorps, zwei Schüler des Pagenkorps und zwei Kadetten der Artillerieschule. Die Verhaftungen im Innern des Reichs, in Woroneß, Charkow und Kiew dauern fort. Wie behauptet wird, ist ein Offizier als Leiter der Verschwörung bereits in Schlußelburg gehängt worden. Die Absicht der Verschwornen soll gewesen sein Mißvergnügen in dem Seere und der Flotte mit Bezug auf die friedliche Politik der Regierung zu erregen. Es ist auf bezug, daß die Rikististen sich der gegenwärtigen Erregung in Rußland zu bedienen suchen, um mit ihrer Aktion wieder in der Vordergrund zu treten. Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat in dieser Richtung die Direktive gegeben, inessen überlassen wir die Verantwortlichkeit für die von dem „Reiterischen Bureau“ gegebenen Einzelheiten lediglich dieser Agentur.

Oesterreichisch-Ungarische Monarchie.

C. T. C. Wien, 14. Februar. Das Abgeordnetenhaus hat heute die Landrentenkreditvorlage in zweiter und dritter Lesung unter laudem Beifall des Hauses einstimmig angenommen. Im Laufe der Debatte erklärte der Minister für Landesvertheiligung, Graf Wessersheim, die Regierung hege keinerlei kriegerische Absichten, sondern thue nur das, was in militärischer und politischer Beziehung unvermeidlich sei. Das politische Verhältniß sei nicht geändert; die Monarchie habe keine Ambitionen; sie wolle den Frieden, sei daher auch nach Kräften bestrebt, denselben wahren zu können; sie verfolge auch keine Interessen, die mit denen anderer Staaten in Konflikt gerathen könnten. Nicht nur die Bestimmung des Monarchen, sondern auch die Stimmung der Völker sei auf durchaus freundschaftliche Beziehungen gerichtet. Der Minister schloß, indem er nochmals auf den Wunsch hinwies, daß der Friede erhalten bleibe, und indem er die Erwartung aussprach, es werde auch für Oesterreich das historische Wort gelten: „In Oesterreich ist Jeder bereit, für das Vaterland seine Pflicht zu thun.“ (Beifälliger Beifall.)

Großbritannien.

London, 23. Februar. Lord Salisbury erklärte in der am Montag stattgehabten Versammlung von Konservativen

im Ministerium des Auswärtigen, daß die Regierung alle ihr zur Verfügung stehenden Mittel gebraucht hätte, um die Unruhen in Irland zu unterdrücken. Man sage freilich, die Regierung hätte die Nationalliga auflösen sollen, da aber kein Gesetz existire, um der Maßregel praktische Bedeutung zu sichern, so wäre ein Verbot der Nationalliga völlig unwirksam. Als Gladstone die Landliga verbot, wurde die Habeas Corpus Act suspendirt und Jeder, welcher sich widersetzte, konnte gefänglich eingezogen werden. Die gegenwärtige Regierung beläuge keine solche Machtvollkommenheit. An diese Bemerkungen anknüpfend, schreibt die „St. James Gazette“:

Wir stellen in Abrede, daß die Regierung ihre Machtmittel erschöpft hat, wenn sie es zuläßt, daß bewaffnete Polizisten jedesmal unrichtiger Sache abziehen, sobald es sich darum handelt, ob die Befehle der Behörden oder der Ligo ausgeführt werden sollen. Die bestehenden Gesetze werden nicht durchgeführt, sondern Spott und Hohn preisgegeben. Das kann anders werden, selbst wenn neue Gesetze auch noch längere Zeit auf sich warten lassen sollten.

Der Schatzkanzler Goschen hielt gestern bei einem ihm vom St. Georges Klub, Hannover-Square, zu Ehren gegebenen Diner eine Rede in Beantwortung des Toastes auf die Minister, worin er u. A. sagte, er wäre Mitglied einer Regierung geworden, welche entschlossen sei, um jeden Preis die Ehre Großbritanniens im Auslande und Gesetz und Ordnung im Innlande aufrechtzuerhalten. Männer verschiedener politischer Parteien hätten es sich zur Pflicht gemacht, persönliche und politische Differenzen hinwegzusetzen und an der Förderung der dem Parlament anvertrauten wichtigen Interessen nach Kräften mitzuwirken. Hoffentlich werde es Männern verschiedener politischer Parteirichtungen stets möglich sein, die Vollzugsregierung zu unterstützen. Es erkläre, daß der Redner fort, fürchtbare europäische Schwierigkeiten. Nationen stellen Verhältnisse zwischen dem resp. Gewichte ihrer Rüstungen an, und dies ist eine Quelle öffentlicher Gefahren. Wie sollte unter solchen Verhältnissen die Handlungsweise einer patriotischen Opposition beschaffen sein? In schwierigen Zeiten sollten sich Oppositionäre selber Fingal anlegen. Es giebt Zeiten, und ich bin überzeugt, wir sind nicht weit von solchen entfernt, wo es die Pflicht der Regierung werden dürfte, warnende oder ermunternde, Rath ertheilende oder Einhalt gebietende Worte an andere Mächte zu richten. Würde es in solchen Augenblicken, wenn das autorisirte Organ der Regierung spricht, wünschenswerth sein, eine unverantwortliche Stimme neben sich stellen zu hören? Wenn dieser letzteren Stimme Gehör geschenkt werde, würde die Vollzugsregierung im Rathe Europas geschwächt sein. Zur irischen Frage übergehend, richtete Goschen an alle Patrioten die feierliche Mahnung, sich zum Schutz der sozialen Ordnung zusammenzuschließen. Recht gut klingende Worte!

Der folgende Vorfall ist wiederum ein Beispiel davon, welchen Schwierigkeiten die Ausführung von Exekutionen in Irland begegnet. In dem Dorfe Sorey bei Sligo sollten vorgestern zwei Pächter ausgewiesen werden. Als die Polizei in die Wohnung des einen, Namens Mullany, trat, fanden sie den Mann anscheinend krank im Bette liegen. Er erklärte, daß er sich nicht bewegen könne. Bei näherer Untersuchung stellte sich jedoch heraus, daß er mit einer Kette an einen großen, 10—12 Fuß langen, in der Erde liegenden Feldblock festgeschmettet war. Der Agent mußte erst von Sligo herkommen lassen, um den Angeketteten zu befreien. Hiervon wurde der Widerspenstige mit Gewalt aus dem Hause entfernt.

Das Boycotten greift in Irland immer weiter um sich. Vorgestern wurden sogar die Kinder eines Anwesenden auf den Kingston'schen Gütern, Namens Keating, in Michaelstown, als sie zum ersten Mal seitdem die Unruhen dort ausgebrochen waren, die Schule besuchen wollten, von ihren Mitschülern boycottet. Die Väter weigerten sich nämlich, das Schulhaus zu betreten, wenn den Keating'schen Kindern Zutritt gewährt werden sollte. Da die Lehrer so vernünftig waren, das unnütze Verlangen zu verweigern, so besuchte kein Kind die Schule.

Weitere Wahlergebnisse.

Wärzburg. Nicht Neudecker (Volkspartei) kommt, wie die „C. T. C.“ gemeldet, mit dem Vertikalen Kopf (Centr.) in Stichwahl, sondern v. König (natl.). Damit ist also jede Abgrenzung beseitigt, daß ein Demokrat in den Reichstag gelangt.

Kulda. In dem Wahlkreise Kulda-Borsfeld-Schlichtern wurde von Droste mit 5222 Stimmen gegen Brandt von Trotz (natl.) mit 4410 Stimmen gewählt. — Die ultramontane Partei hatte fast den letzten Mann in das Treffen geschickt; die Serren Geistlichen haben vielfach mit allen Kräften ihren Einfluß für den Anti-Septennats-Kandidaten geltend gemacht. Trotzdem ist es immer als ein schöner Erfolg zu bezeichnen, der bei der diesmaligen Wahl errungen wurde. In manchen Ortschaften erhielt von Droste auch nicht eine Stimme.

× Götting. Das genaue Resultat ist folgendes: v. Seydewitz

denjenigen, welche ihrem Weibel den dicken Wintermantel angezogen haben, steht der Hut. Nur Einer unter ihnen hat seiner Statue den Hut gegeben, doch in ungeklärter Weise auf den Kopf gesetzt, so daß die charakteristische Form des Schädels für die Portraituren verloren geht. Das Standbild steht denn auch mit dem Schlapphut und dem kalten Mantel, der fast die ganze Gestalt verhüllt, mehr nach Rubens als nach Weibel aus.

Daß es sich in diesen Entwürfen um ein Bronze-Denkmal handelt, das zu seiner Standfähigkeit der Anlehnung an den herkömmlichen Baumstamm oder an ein Postament entbehren kann, ist kaum bezweifelhaft. Professor Lürßen hat diesen Vortheil richtig erkannt. Lürßen hat auf jede gezwungene Unterstützung der Figur verzichtet und dadurch seinem Weibel eine freie natürliche Haltung gegeben. Der Dichter hält die eine Hand leicht erhoben, als ob er mit den Fingern das Vermaß zählt. Vorn an dem einfachen Sockel steht eine Mufe mit erhobenem Palmzweig. Professor Ende ist in seinem Realismus so weit gegangen, auf jedes Attribut des Dichters zu verzichten. Doch auch der geistige Ausdruck kommt nicht recht über die Alltäglichkeit der Erscheinung hinaus. Bedeutender erscheint der Entwurf mit dem Motto: „Seher und Sänger zugleich, sangst Du für Kaiser und Reich.“ — eine Arbeit, welche sofort den Stil Gberlein's erkennen läßt. Gberlein hat den Dichter aufgefaßt, wie er sich im Bewußtsein seines Werthes in freiem Mannesstolz hoch aufgerichtet und bewegt nach oben blickt. Der Unterföwer wird in dieser Stellung stark nach vorn geschoben, was sich von der Seite gesehen nicht angenehm bemerkbar macht. In außerordentlich bewegten Linien ist die Mufe des Dichters an den Stufen des Sockels sitzend dargestellt. In schwärmerischer Begeisterung hat sie das Haupt zurückgelehnt. In der rechten Hand hält sie das Manuscript auf dem Schoße. Mit dem linken Arm stützt sie sich auf die Leier. Das Gewand läßt die voll erblühten Formen frei hervortreten. Hundrieser hat in seiner Statue nicht die Stimmung des lyrischen Dichters getroffen. Aus diesen Zügen spricht eine tiefe Erschütterung der Seele. So mag man den dramatischen Dichter darstellen, der selbst ergriffen ist von dem Schicksal, das sich in seiner Phantasie über den Helden der werdenden Tragödie zusammenzieht.

Der dritte Preis ist einem derjenigen Entwürfe verliehen worden, welche den Dichter stehend mit dem Plaid darstellen.

bereit halten. Von dem Gottesfunken der frommen Liebe Weibel's erzählen diese leidenschaftlichen Gestalten Nichts. Doch auch der Genius in Weibel's Entwurf ist von der Kommission gestrichen. Der Künstler hatte den Jüngling unbedeckt dargestellt. Davor sind die Liederer zurückgeschreckt, obwohl sie auf dem Bettler ihres Domes die drastisch dargestellten Figuren von Adam und Eva bei jeder Predigt vor Augen haben. Gegen die allegorischen Figuren unserer Denkmals-Plastik regt sich jetzt überhaupt ein starker Widerspruch. Der realistische Zug unserer Zeit möchte dieselben am liebsten streichen. Dem Bildhauer würde damit sein schönstes Recht verkannt werden, frei von jedem Portraitzwang aus eigener Phantasie Gestalten zu schaffen, in deren Zügen jede Linie nach dem Schönheitsgefühl der eigenen Brust gesonnt ist.

Unter den übrigen 9 Entwürfen, welche den Dichter sitzend dargestellt haben, ragen besonders diejenigen von Professor Göttermeyer aus Braunshweig und Hilgers aus Berlin hervor. Auch Hilgers hat der Statue den Mantel gegeben. Weibel hat den Blick verklärt zum Himmel erhoben. In der einen Hand hält er das Buch auf dem Schoße. Der Aufbau der Figur ist von allen Seiten betrachtet harmonisch, was bei Weibel keineswegs zutrifft, doch der rechte monumentale Zug, der jenseit Hilgers' Schöpfungen erfüllt, ist in diesem Werke ausgeblieben. Göttermeyer hat in seiner Statue die lebenswahre Erscheinung des Dichters festgehalten. Das Schrofpe der Linien der Zeittracht mildert er, indem er der Statue das Plaid umhängt, das von der einen Schulter nach vorn herabhängt und über den einen Fuß gelegt ist. Sehr gut ist die Charakterisierung des Dichters gelungen. In der linken hält er die Blätter des Manuscripts, in der Rechten den Stift. Wie selbst von der Schönheit eines Gedankens, der durch seine Seele zieht, bewegt, blickt er, der Welt entrückt und ganz der inneren Stimme lauschend, zum Himmel auf.

Unter den Entwürfen, welche den Dichter auf einem Sessel sitzend darstellen, hat nur der ungenannte Verfasser der Arbeit mit dem Motto „Gedacht, vollbracht“ eine würdevolle und geistig vornehme Haltung erreicht. In den übrigen Entwürfen bleibt Weibel eine Grotteskfigur, deren Gedanken nirgend über den Plafond des zu diesen Hauteuils gehörenden Zimmers hinausgehen.

Bei den 32 Arbeiten, in denen Weibel stehend dargestellt ist, ergeben sich von vornherein lediglich nach der Kleidung,

welche doch den wesentlichen Theil des künstlerischen Eindrucks bestimmt, drei Gruppen: 15 Entwürfe haben den langen Mantel, 4 Entwürfe das Plaid und 13 Entwürfe die schlichte Tracht unserer Zeit. Unter den letzteren befindet sich die Arbeit von Römer aus Berlin, die mit dem zweiten Preise ausgezeichnet worden ist. In diesem Falle ist die Erscheinung des Dichters allerdings recht prosaisch ausgefallen. Weibel steht gegen einen Baumstamm gelehnt. Sein Auge blickt sinnend, doch nicht mit der heiteren Klarheit des Dichters, der sich als Herr der Sprache fühlt, sondern mit dem verdrücklichen Ausdruck des Philisters, der mühsam nach dem passenden Reimwort sucht. Die Haltung ist so nüchtern als möglich. Am unangenehmsten fallen die trummern Kniee auf. Rein gerechtfertigt ist der Entwurf von Bergmeier, der den Dichter mit der Hand in der Hosentasche darstellt. Allerdings ein hübsches Nippesfigürchen, aber die Hand, welche dem Vaterlande die „Heroldsrufe“ geschrieen hat, möchte man im Denkmal denn doch lieber an einer anderen Stelle sehen. Auch die Statue von Friedrich Beer in Paris, dem Verfasser des in diesen Tagen in der Nationalgalerie aufgestellten Werkes „Moritz Dürer als Knabe“, ist genrehalt. Doch welcher Unterschied zwischen der Pariser und der deutschen Schule, wenn es sich um die künstlerische Gestaltung des modernen Lebens handelt! Bei uns ist das gewöhnliche Aushilfsmittel, um die eintönigen Flächen und Linien der Kleidung zu beleben, daß man die Figuren im Anzug wie in der Haltung so unordentlich wie möglich darstellt. Der Franzose dagegen weiß seinen Gestalten aus der Gegenwart die weltmännische Erscheinung zu wahren, an der die deutsche Plastik achlos vorbeigeht. Beer's Entwurf ist für die Pariser Schule ungemein charakteristisch. Er stellt den Dichter dar, wie er noch einem poetischen Wanderbühnenhals gemacht hat und sich in beschaulicher Stimmung gegen den Ast eines Baumes lehnt. Die Haltung ist frei und natürlich, ohne jedes tiefer Pathos. Weibel trägt einen schlichten, mößigen, kurzen Sommerüberzieher. Doch welchen maleitischen Reiz hat der Bildhauer diesem Kleiderstücke durch die Behandlung der Fingerringen abzugewinnen gewußt! In der einen Hand hält Weibel den Hut. Dies mag als Nebenache erscheinen, aber es bezeichnet den Pariser. Beer sagt sich, daß der Hut zur Vollständigkeit einer Toilette im Überzieher gehört und daß ohne denselben die ganze Erscheinung etwas Fremdes behält. In den deutschen Entwürfen und selbst in

General-Lieutenant v. Hesseberg, Kommandeur der Kavallerie-division des 1. Armeekorps, ist hier eingetroffen. — Der Kontre-Admiral Birner, Oberbefehlshaber der West-Donau, und der Oberst v. Dreßky, à la suite des 2. Großherzoglich Hessischen Dragonerregiments Nr. 24, Kommandeur der 22. Kavalleriebrigade, haben Berlin wieder verlassen; desgleichen der Oberlieutenant Kirchhof, beauftragt mit der Führung des Infanterieregiments Nr. 129, und der Major Frhr. v. Tettau vom 3. Rheinischen Infanterieregiment Nr. 65 nach Abstattung persönlicher Meldungen.

Nachdem die Lieferung der Nickelplättchen für die neuen Zwanzigpfennigstücke bereits vergeben ist, dürfte in Kürze mit der Ausprägung begonnen werden, so daß in einigen Wochen die ersten Exemplare der Zwanzigpfennig-Nickelmünzen in den Verkehr gelangen werden.

Wie die „Berl. Pol. R.“ vernehmen, hat der Brand des Continental-Hotels in Berlin die Aufmerksamkeit der Bau-Verwaltung und der Feuerwehrrichter nicht minder die der Bauherren wie der Baumeister auf die sehr bedenklichen Veränderungen gelenkt, denen zu Bauzwecken verwendetes Holz dann unterliegt, sobald dasselbe dauernd einer an und für sich sonst nicht gefährlichen Erwärmung ausgesetzt wird. Hierüber sollen eingehende technische Versuche weiteren Aufschluß geben, und wird es von deren Verlauf abhängen, ob und welche Abänderungen der Bauvorschriften in Betracht zu ziehen sein werden. Außerdem hat derselbe Brand wiederum recht nahe gelegt, wie sehr es angezeigt erscheint, das feuergefährliche Holz durch angemessene Konstruktionen aus dem nach dieser Richtung hin weit sichereren Eisen, so weit dasselbe empfehlenswert sein mag, zu ersetzen, und ist zu erwarten, daß die Untersuchungen auch auf diese höchst interessante Frage ausgedehnt werden.

Die Zahl derjenigen Lehrerinnen an öffentlichen Schulen, welche eine mehr als dreißigjährige Dienstzeit zurücklegen, ist verhältnismäßig nicht gering und wird auch innerhalb der letzten Jahre wiederholt Fälle von fünfzigjährigen Dienstjubiläen von Lehrerinnen vorgekommen. Der Kultusminister hat deshalb beschlossen, den Lehrerinnen bei Dienstjubiläen oder bei ihrer Pensionierung, wenn ihre Dienstführung eine besondere Anerkennung angezeigt erscheinen läßt, eine solche zu Theil werden zu lassen, und zwar den evangelischen Lehrerinnen durch Zuerkennung einer Bibel, den katholischen durch Schenkung eines Andachtsbuchs.

Soziales.

Für die Feier des 90. Geburtstages des Kaisers fängt man an, sich weit und breit zu rüsten. In Berlin sind überall die Vorbereitungen in vollem Gange. Das die Akademie der Künste in Bezug auf die Ausgestaltung ihres Gebäudes zu thun beabsichtigt, ist bereits gestern gemeldet worden. Von Seite der städtischen Behörden Berlins ist beschlossen worden, die Summe von 300.000 Mk. für die Altersversorgungsanstalt „Kaiser-Wilhelm-Anstalt-Stiftung“ zu spenden, damit ein neuer Anbau zum Zweck weiterer Aufnahmen hergestellt werden könne. Ferner sind 40.000 Mark für die Feier am 22. März angeworfen worden. Es findet ein großer Kirchgang sämtlicher jüdischen Behörden und geladenen Würdenträger vom Rathhaus nach der Nikolai-Kirche statt, wo ein feierlicher Gottesdienst abgehalten wird. Vaterländische Bücher werden angekauft und versteigert. Am 22. März findet eine Beleuchtung des Rathhauses und Feuerwerk statt. Bei letzterem werden u. A. vom Rathhaus thurm riesige Bouken in die Höhe geworfen werden, welche in der Luft zerplatzen und farbige Regeln nach allen Richtungen versenden, welche ihrerseits wieder zerplatzen und ein Schauer von gelbem und buntem Regen darbieten werden. Die Unterwelt wird am 22. März, Mittags, einen großen Festakt veranstalten. Am Montag werden die Kassen der Kaufmannschaft der Angelegenheit näher treten und auch in Erwägung ziehen, ob die Börse etwa an diesem Tage zu schließen ist. Seitens der Studentenschaft werden die Vorbereitungen zum Festzug eifrig betrieben. Sämtliche Berliner Hochschulen schließen sich ihnen an. Von auswärtig werden nicht nur Deputationen, sondern sehr bedeutende Abordnungen eintreffen. Für die allgemeine Illumination Berlins sind Vorbereitungen im Gange wie noch nie zuvor.

Die Heiliggeistkirche, welche am Sonntag geschlossen werden soll, hat, so klein das Kirchlein ist, eine reiche und alte Geschichte. Weß und Andäus, von Wallfahrern und Kreuzgänger aus dem Morgenlande mitgebracht, zogen überall zur Anlegung von solchen Hospitälern außerhalb der Stadtmauern. So lagen in Berlin das Heiliggeist-Hospital vor dem Spandauer, das Georgen-Hospital vor dem Georgenbühl. Schon 1288 wird das Hospital zum heiligen Geist in dem Privileg des Schweidener Erzbischofs genannt. Ein Schenkungsbrief vom Jahre 1313 erwähnt schon den Hospitalprediger. Ein Prediger- und Küsterhaus gehörten zu dem Hospital, sowie die Kapelle auf der Stelle des heutigen Sanfel-Spandauerstraße 2, in welcher eine ewige Lampe brannte und ein frommer Klausner die Armen für das Hospital entgegennahm. Später hatte die Stadt hier zugleich ihren Stadt- und Armenhof, auf dem auch die Pferde, Wagen und Geräte für den Ardenbau der Stadt standen. Als Pest und Ausfall verschwinden waren, besetzte man das Hospital mit armen Waisen. Das Kirchlein hat trotz seiner Kleinheit starke Mauer und Wölbungen und gehört zu den ältesten Wandmalereien Berlins. Als im Jahre 1720 der nahe Vorwerk in die Luft flog, litt das Kirchlein stark, so daß sein Thurm ab-

getragen werden mußte. Eine gründliche Erneuerung erfuhr das Kirchlein im Jahre 1829. Früher besaßen dasselbe drei alte Eiden, von denen die Sage ging, daß sie drei Unschuldige als Unschuldsbeweis mit den Wurzeln nach oben gewandt hätten. Unter ihnen hielt die Garnison nach Zerstörung der Garnisonkirche die Pulver-Explosion ihre Gottesdienste ab. Im Jahre 1834 wurde der Londoner Juden-Mission der Mißbrauch der Kirche gestoppt, 1849 den Christen-Rathhellen, und 1854 wurde hier für die Dreifaltigkeit Gottesdienst gehalten. So hat dieses Kirchlein mit den mannigfachen Bestimmungen, denen es gedient, seine reiche Geschichte.

Hugo Gottschalk, der Theaterreferent des „Berliner Fremdenblattes“, ist, nachdem er längere Zeit kranklich gewesen, gestern plötzlich einem Herzschlage erlegen. Fünfundsiebzig Jahre lang ist er der Einwirkung der Berliner Theater gefolgt und hat in stets milder wohlwollender Thätigkeit viele junge Talente gefördert. In der Berliner literarischen Welt nahm er ein geschätztes Stellung ein.

Das Schicksal des früheren Reichstagsabgeordneten und Stadtverordneten Rudolf Samu erregt allgemeine Theilnahme. Er befand sich schon seit längerer Zeit in einem krankhaften Zustande und sah sich in Folge dessen kurz nach Neujahr veranlaßt, sein Mandat als Stadtverordneter niederzulegen. Wenige Tage später wurde seine Ueberführung in eine Heilanstalt notwendig, in welcher sein Zustand derart befremdet wurde, daß, wie die „V. H.“ konstatirt, nur geringe Aussicht auf Wiederherstellung zu erwarten konnte. Die Befürchtung seiner Freunde, daß durch die Krankheit auch seine geschäftlichen Verhältnisse gelitten haben würden, ist leider nicht unbegründet gewesen. Wie das hiesige Amtsgericht I. heute bekannt macht, hat der Herr Samu bestellte Pfleger sich veranlaßt gesehen, die Eröffnung des Konkurses über die Firma Rudolf Samu u. Co., deren Inhaber Herr R. Samu ist, zu beantragen; das Amtsgericht hat demzufolge das allgemeine Veräußerungsverbot erlassen.

Ein Berliner Bürger von gemeinnützigem Wirken, der mehrere Kaufmann, späterer Rentier A. S. Neumann, ist am 21. Februar gestorben und am Mittwoch zur letzten Ruhe bestattet worden. In allen gemeinnützigen Vereinen war er zu finden und betheiligte sich eifrig an ihren Arbeiten. Bekannt ist sein Bruder, der Stadtverordnete Sanitätsrath Dr. Neumann, und Stadtkonzeleant war der Name des dritten Bruders, des großen Cigarrenfabrikanten Neumann mit seinen zahlreichen Detail-Verkaufen in Berlin. Die Brüder stammten aus Pörsch, von wo der Verstorbene vor etwa fünfzig Jahren nach Berlin kam. In vielen Berliner Begräbnisvereinen war er seit Begründung dieser Institutionen thätig, ebenso zog ihn der Klub der Landwirthe sehr seiner Gründung an. Schon vor etwa 40 Jahren trat er in einer Reihe von Ansehen erregenden Brochure für Einführung der Bucherpreise in die Schranken. Seine Gattin war in gleicher Weise auf humanem Gebiete thätig; von ihr ging die Anregung zur Gründung des Asyl für Obdachlose aus. Am Sarge des Verstorbenen widmete Herr Gustav Thölde, der bekannte Förderer aller humanen Veranstaltungen, seinem Freunde und Mitstreiter warme Worte der Anerkennung.

Das Comité für die Errichtung von Reiter-Denkmalen in Stadenhagen, Neubrandenburg und Jena richtet an alle Freunde und Verehrer des Dichters die Bitte, einen Spielabend zu veranstalten und die Gelder an Dr. G. Möries in Magdeburg (Gr. Mühlstr. 2) einzusenden.

Im Trottoir vor dem Hause Markgrafenstraße Nr. 80 bildete sich heute Vormittag plötzlich ein großes, mehrere Meter tiefes Loch, welches, um Unfallzufälle zu verhüten, sofort überdeckt werden mußte. Offenbar ist das Verhulsen des Erdbodens auf eine Kanalisations- oder eine sonstige Verlethungsanlage zurückzuführen.

In einem hiesigen größeren Hotel (der Friedrichstadt) hat sich gestern Vormittag der folgende Fall ereignet, daß ein Fremder, ein Mann von angenehmer Lebensstellung, eines der Hotelmadchen prügelte und so arg mißhandelte, daß das Mädchen auf Grund eines eingeforderten ärztlichen Attestes die Verhaftung des Fremden wegen Körperverletzung beantragen wird.

Nach einer bei der Kriminalpolizei erstatteten Anzeige sind aus der Irrenanstalt des Dr. Richter in Bannow seit Montag, den 21. d. Mts., Abends, zwei gemeingefährliche Geistes-krankte, der Arbeiter Althaus und der Stellmacher Hübner, entwichen, deren Ergreifung bis jetzt noch nicht gelungen ist.

Am 22. d. M. wurde der Kommiss G. wegen Diebstahls festgenommen und zur Untersuchungshaft gebracht. Derselbe ließ sich in einem Handlungsgeschäft in der Bentrichstraße Handhabe zur Ansicht vorlegen und entwendete hierbei, ohne sich zum Kauf nachschließen zu können, zwei Paar. In seinem Besitz wurden nachbezeichnete Gegenstände vorgefunden, welche gleichfalls aus Baden-oder Taubendiebstählen herühren dürften: 56 Mk. 63 Pf. bares Geld, 1 Zinscoupon über 2 Gulden 10 Kreuzer d. Staatspapier, eine Reichstempel-Markte 0,80 Mk., zehn 3 Pfennig-Briefmarken, drei neue schwarzlederne Damen-Portemonnaies, davon zwei mit Bügel und eins mit Klappe, ein Notizbuch mit Goldschnitt, eine Cigarettenbox von Kalbleder, eine silberne Damen-Gliederruhr mit Goldrand Nr. 20793 und kurzer Tafelfeder, ein kleines Taschenscharon für Partien, ein kleines silbernes Medaillon in Herzform mit rothfärbendem geflochtenem Band, innen ein Zettel Paris 6./12.86 und eine Haarlocke, zwei Taschenuhrer mit dunkler Hornkapsel. Der Beschuldigte wohnt angeblich in Potsdam, ist aber selbstverständlich unter Benutzung eines Abonnementstickets fast täglich nach Berlin gefahren. Er ist 25 Jahre alt, blaß, groß und schlank, hat Anflug von schwarzem Schnurrast, große Augen,

langes schwarzes Kopfsaar, trägt einen kleinen schwarzen Filzhut, langen, dunklen Ueberzieher und abwechselnd ein blaues und ein weißes Hemd. Erwähnte Gegenstände der vorbezeichneten Gegenstände wollen sich bei der Kriminalpolizei Markgrafenstr. Nr. 1, Zimmer 77, in den Vormittagsstunden von 9—1 Uhr melden.

wt. Das Verwaltungs-Kuratorium für die Markthallen hat in seiner Sitzung am Mittwoch die ihm vorgelegten Projekte für die Markthallen VII. (Budowstraße) und die Markthalle VIII. (Andreasstraße) zur Prüfung der allgemeinen Gruppierung der verschiedenen Baulichkeiten, der Festlegung der Zahl der einzelnen Gebäude für die Hauptkategorien, der Festlegung der Ein- und Ausfahrten, der erforderlichen Räume, für die Fleischschau, die Restauration und die Verwaltung, sowie die Skizzen zur Errichtung der Markthallen im Allgemeinen genehmigt.

Mit einem ungewöhnlich heftigen Schornsteinbrande im Hause Wäckerstraße 131 hatte die Feuerwehr am Mittwoch Abend von 6 Uhr ab fast zwei Stunden zu thun; seine aufmerksame Ueberwachung war umso mehr geboten, als durch die intensive Gluth ein Reigen der Schornsteinwangen an verschiedenen Stellen stattgefunden hatte, so daß eine Entzündung der Holkonstruktion in den Decken, welche das Schornsteinrohr durchdringt, befürchtet werden mußte.

Kunst- und literarische Nachrichten.

Im Deutschen Theater findet am nächsten Sonntag, 27. d. M., eine Wiederaufnahme des Lustspiels „Das Urbild des Zartüchle“ von Gunkelmann statt. — Frau Niemann kehrt in den nächsten Tagen von ihrem Urlaub zurück und wird am Dienstag, 1. März, wieder zum ersten Mal als „Frau von Böhlaar“ in „Goldfische“ auftreten.

Eine Gedächtnisrede auf Professor Karl Schröder hielt beim Wiederbeginn der Klinik der Privatdozent Dr. M. Hofmeier, welcher dem heimgegangenen während der rühmlichsten Dekade seines Lebens zur Seite gestanden hat und nun zu dessen ewigwilliger Vertretung vom Kultusminister berufen ist. Dr. Hofmeier entwarf, „den Studenten zur bleibenden Erinnerung“, ein getreues Bild von dem Entwicklungsgange und den wissenschaftlichen Grundrissen des schmerzhaft Vermissten. Besondere Beachtung verdient der Theil, in welchem er die Entstehung und glänzende Fortbildung der von Schröder geleiteten Anstalt schildert: „So erinnere mich noch, mit welcher Freude er uns eines Abends erzählte, daß die Kaufverträge für das Grundstück (1200.000 Mk.) endlich abgeschlossen seien. Die Pläne von Gropius und Schindler wurden nach Schröder's Ideen angefertigt und auf das Sorgfältigste von ihm selbst revidirt. Seine Geburt wurde auf eine harte Probe gestellt, als sich in Folge äußerer Verhältnisse der Beginn des Baues immer wieder verzögerte. Endlich aber erschien der von uns Allen feinstlich erwartete Tag (16. August 1882), an welchem dieses Haus bezogen werden konnte. Seine leitenden Gedanken und Grundzüge entwickelte der nun heimgegangene selbst in einer denkwürdigen Rede am 18. Oktober 1882, als unter Anwesenheit fast sämtlicher noch lebenden Assistenten der Anstalt, darunter eine große Zahl von ordentlichen Professoren unseres Faches, die offizielle Einweihung erfolgte. „Wenn“, so schloß er damals seine Rede, „in Bezug auf die äußere Erscheinung der Anstalt viel, Manchem vielleicht zu viel gethan zu sein scheint, so liegt neben glänzenden äußeren Verhältnissen die Ursache hierfür darin, daß ich es für unabweisbar hielt, den jungen, in die oft sehr profanische Praxis gebenden Ärzten einen gewissen idealen Eindruck auch in der äußeren Erscheinung der Wissenschaft aus ihrer Studienzeit mit auf den Weg zu geben, der ihnen fürs Leben bleibt.“ Im April 1886 konnte Schröder im ersten Jahre seiner Assistenten den Tag festlich begehen, an welchem er vor 10 Jahren die Leitung der Anstalt übernahm. Seiner Richtung, welche auf die Ergänzung des klinischen Unterrichts durch den pathologisch-anatomischen das größte Gewicht legte, entsprach es, daß er seit Jahren einen vieljährigen Gedanken verfolgte: mit einem würdigen Leichenschauhaufe auch eine Art pathologisches Laboratorium in seiner Anstalt zu schaffen, um so besonders energisch die Fortbildung nach der Entdeckung der Infektionskrankheiten in die Hand nehmen zu können. Unüberwindlich erscheinende Schwierigkeiten hielten sich lange Zeit der Ausführung dieses Planes entgegen, dessen Vollendung er nicht mehr erleben sollte. Das Haus steht zwar fertig da, aber die Einrichtung fehlt noch gänzlich, so daß die Inbetriebnahme desselben, welche Schröder seit Jahren sehnlichst erwünschte, immer noch in gewisser Ferne gerückt scheint. Bekannt sind die Erfolge seiner beiden Lehrbücher: Das eine ist im vorigen Sommer in der 9. Auflage von 5000 Exemplaren erschienen, von dem zweiten ist eben jetzt die 8. Auflage im Druck.“ — Im Anschluß an diese Gedächtnisrede sei erwähnt, daß der Tod Schröder's weit über die Grenzen Deutschlands hinaus die lebhafteste Theilnahme erweckt hat. Prof. Brois in Wien widmete ihm in seiner Klinik einen Nachruf, und ebenso feierten in der Londoner gynäkologischen Gesellschaft Barnes und Lawson Tait seine hervorragende Bedeutung.

Die Markthallen, die neue Operette des Balhalla-Theaters, welche am Sonnabend zur ersten Aufführung gelangt, verdient ihr Lob dem französischen Schriftsteller Paul Burani, der dasselbe nach einem Stoffe von Alexander Dumas bearbeitet hat. In Musik gesetzt ist das Stück von Leon Basseur, einem in Frankreich sehr geschätzten Komponisten.

Das „Neue Gebot“ von Ernst v. Wildenbruch wird im Ostendtheater in wenigen Tagen in nur selten unterbrochener Reihenfolge zum hundertsten Male gegeben, ein Erfolg, wie er

Am Gardasee. *)

Novelle

Ludwig Habicht.

(A. Fortsetzung.)

„Ich habe mich Anfangs dem Genre zugewandt, bis ich erst jetzt zu der Erkenntnis gekommen, daß ich mehr zum Landschaftsmaler veranlagt bin und nun will ich versuchen, ob ich es hier etwas in dieser Kunst vorwärts bringe.“

Frau Mac Charty schüttelte leise den Kopf; aber sie schweig; sie mochte nicht sagen, daß sie einen solchen Wechsel immerhin für bedenklich halte. Der Maler war nicht mehr so jung, um dies nach ihrer Ansicht ungetraut thun zu können; er mochte die Dreißig erreicht, wenn nicht schon überschritten haben, und sie hatte an ihrem Manne erfahren, wie wenig wirklich Bedeutendes bei einem solchen Herumspinnern herauskommt. Ihr Gatte war der Sohn eines reichen Kaufmannes in Philadelphia und ganz gegen die Gewohnheit seiner Landsleute, hatte er sich nicht bestrebt, das ererbte, väterliche Vermögen durch rastlose Thätigkeit noch zu vergrößern, sondern seinen künstlerischen Neigungen gelebt. Schon als Jüngling war er nach Deutschland gegangen, um auf der Düsselborfer Akademie zu studiren und sich der Malerei zu widmen; plötzlich hatte ihn die Lust angewandelt, sich als Musiker auszubilden; er hatte ein Jahr am Leipziger Konservatorium verbracht und dort durch seine ungewöhnliche Begabung das Interesse seiner Lehrer erregt. Durch den unvorhergesehenen Tod des Vaters war er in seine Heimath zurückgerufen worden, die Ordnung des Nachlasses hatte lange seine Zeit und Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und zuletzt war es die Liebe gewesen, die ihn seinen Künstlerneigungen antreu gemacht. Seiner Gattin zu Gefallen, war er mehrere Jahre daheim geblieben und hatte sich still mit literarischen und philosophischen Studien beschäftigt, denn sein unruhiger, rastloser Geist mußte immer etwas zu thun haben. Plötzlich war die Sehnsucht nach der Kunst wieder in ihm erwacht, seine Frau hatte den Wünschen ihres Gatten nicht Widerstand leisten mögen; sie war ihm mit ihrem vierjährigen Töchterchen, der kleinen Beth nach Deutschland gefolgt; hier war Lillie geboren worden und trotz aller geheimen Sehnsucht, die Frau Mac Charty nach ihrer amerikanischen Heimath empfand, hatte man bis heute den Weg dahin nicht mehr zurückgefunden. Nur Beth war, als sie ihren Schulunterricht hinter sich hatte, auf zwei Jahre zum Besuch ihrer Großmutter nach Philadelphia zurückgeschickt worden. Herr Mac Charty hatte bald gemerkt, bald mußigt und es auf keinem Gebiet zu etwas Nichtigem gebracht, obwohl alle, die mit dem wunderlichen Mann in Verbindung kamen, seine ungewöhnliche Begabung anerkennen mußten; er leistete spielend und mühelos Dinge, die Anderen die größten Anstrengungen kosteten, und ihm fehlte nur der rechte Sporn, um Außergewöhnliches hervorzubringen; die guten Verhältnisse, in denen er lebte, waren für die Entfaltung seines Talentes das größte Hinderniß, das erkannte seine Frau nur zu gut; aber sie ließ ihren Gatten gewähren, obwohl sie es gern gesehen, wenn er seine Kraft mehr zusammen genommen hätte, weil sie richtig herausföhlte, daß ihr Gatte über diesem beständigen Schwanken niemals zu einer Befriedigung kam und stets eine innere Unruhe, ein Unbehagen empfand, über dessen Ursache er sich selbst keine Rechenschaft geben mochte. Jetzt trieb er vorwiegend Musik, weil ihn ein Augenleiden am Malen hinderte.

Das Gespräch lenkte bald wieder auf Italien zurück und Miß Gray erzählte in ihrer drolligen Weise die kleinen Abenteuer, die sie dort gehabt, wie sie auf dem Palatin in Rom habe zeichnen wollen und folglich ein Wächter hinzugekommen sei und nach ihrem Vermeße gefragt habe. „Aho auch zu diesem unschuldigen Vergnügen braucht man dort ein Erlaubniß.“

„Ja, diese Vermeßungsschichte in Rom ist ein alter Josp“, bemerkte der Maler zustimmend. „Welche Vermeßungsschichte damit bezweckt werden soll, ist unbegreiflich, da uns jeder Hotelportier so viel Vermeße giebt, als wir nur haben wollen.“

„Sie sind aber hoffentlich leichter fortgekommen, als Goethe, der gerade hier am Gardasee mit einem solchen Zeichenvermeße in Unannehmlichkeiten verwickelt wurde.“

„Ah, das wußte ich gar nicht, erzählten Sie“, rief Lillie aus, die sich bisher ziemlich still verhalten und nur als aufmerksame Zuhörerin erwiesen hatte.

„Ja, das ist uns ganz neu“, bestätigten auch Miß Gray und die Andern.

„Goethe erzählt sein Malcesiner Abenteuer in seiner italienischen Reise mit guter Laune und da ich das Werk bei mir habe, so —“

„Lesen Sie uns die Geschichte vor“, rief Alice sogleich und die Andern stimmten der Bitte zu.

„Gern, wenn Sie es wünschen“, entgegnete Grassberg, „ich hole das Buch.“

„Ihr Freund sieht schon heut weniger schwermüthig aus“, wandte sich Miß Gray zu dem Maler, als Grassberg den Salon verlassen hatte. „Aber was mir soeben schwer auf's Herz fällt, wir haben ja gar noch nichts von seinen Werken gelesen. Wird Herr Grassberg das nicht sehr übel nehmen und uns für höchst ungebildet halten?“

„Sagte ich es Ihnen nicht schon, daß er unter andern

einem ersten Stücke in Berlin noch nie zuvor bereitet worden. Was an diesem Erfolge aber am ersichtlichsten ist, das ist, daß er unter den denkbar ungünstigsten äußeren Verhältnissen und von einer jungen Bühne erfochten wurde, welche erst die Unzulänglichkeit mancher Kräfte überkommen mußte und mehr als einen Schritt vom Wege des Theaterpublikums lag. Für die Zubereitungen rüstet sich das Theater ganz besonders.

— Für die am 18. März durch den Sächsischen Verein haltende Aufführung des Requiem von Verdi ist mit Rücksicht auf die starke Instrumentation, ganz besonders aber, um das selten gehörte Werk einem möglichst großen Hörerkreise zugänglich zu machen, der Saal der Philharmonie gewählt worden.

* Das chemische Laboratorium der Universität Göttingen, welches in Folge der in den letzten Semestern sehr gesteigerten Frequenz der Besuche räumlich in keiner Weise mehr entspricht, wird durch einen neuen in Angriff genommenen Neubau eine bedeutende Erweiterung erfahren. Auf dem, an das Laboratorium anliegenden Grundstück, welches bisher als städtischer Turmplatz Verwendung fand, wird ein geräumiger Bau errichtet, der mit dem älteren Theile des Instituts durch einen bedeckten Gang in Verbindung steht, und welches einen großen, hauptsächlich den organisch-chemischen Untersuchungen dienenden Arbeitsaal, sowie eine erhebliche Anzahl von Nebenzimmern enthält. Die letzteren dienen als Vertheilungszimmer, Dampfraum, pyrochemischer Saal etc. Als Vorbild dieses, den weitestgehenden Anforderungen der neueren Chemie angepaßten Baues hat das großartige neue chemische Institut des eidgenössischen Polytechnikums in Zürich gedient, dessen genaues Studium durch die Leiter des Baues, Universitätsbaumeister Kertum und Professor der Chemie Meyer, zu diesem Zwecke vom Kultusminister angeordnet wurde.

Gerichtsverhandlungen.

th. Durchsuchungen mit Eisenbahnbillets hielten drei Eisenbahnschaffner zur Last, die sich wegen mehrfacher Vergehen im Umte heute vor der IV. Strafkammer hiesigen Landgerichts I. zu verantworten hatten. Angeklagt waren die Eisenbahnschaffner Joh. Friedrich Endler, Heinrich Christian Mueller und Friedrich August Gulanek, sowie wegen Hehlerei der Dichtreiber Adolf Brüggemann. Im vorigen Jahre gelangte es zur Kenntniß der Direktion der Berlin-Anhalter-Eisenbahn, daß auf der Strecke Dresden-Berlin seitens einiger Schaffner in systematischer Weise Verträge mit Eisenbahnbillets gekürzt wurden und zwar derart, daß mehrfach Fahrbillets, deren Gültigkeitsdauer von den betz. Passagieren nicht ganz ausgenutzt worden war, von den betz. Schaffnern behalten und von denselben an andere Passagiere noch einmal verkauft wurden. Der Kriminalkommissarius Büllmann wurde mit den Recherchen betraut und erzielte bald einen durchschlagenden Erfolg. Derselbe reiste am 23. Juni von hier mit einem Saisonbillet von Berlin nach Schandau und fuhr von dort, um seine Mission erfüllen zu können, mit einem besonderen Bilet nach Dresden zurück. Dort stieg er in das vom Annelagen Ludvig bediente Coupee und ließ sein Retourbillet abstellen, um sich abzumachen. Als der Schaffner dieses nicht abgeben wollte, noch lange Zeit langenden Biletts ausging wurde, nahm er dasselbe mit sich und gab dem Kriminalbeamten ein anderes, abgestempeltes Bilet, dessen Gültigkeitsdauer sehr bald abließ, aber den Vornamen einer Bahnunterbrechung zeigte. Auf seinen Nachforschungen gerieth der Beamte nach mehreren Wochen wieder an denselben Schaffner, fragte ihn in Dresden, ob er nicht ein Bilet für ihn und einen mit ihm fahrenden Freund habe und erhielt nun merkwürdiger Weise dasselbe Bilet, welches er dem Beamten seiner Zeit gegeben hatte. Den andern Herrn nahm der Schaffner die Rückreise ohne Entgelt mit und dort verschaffte er ihm von dem Angeklagten Müller ein Bilet, welches dieser auch einem Passagier abgenommen und dann zu nochmaliger Benutzung bei sich behalten hatte. In den freundschaftlichen Gesprächen, die der Beamte auf der Rückfahrt mit dem Schaffner führte, erfuhr er dann noch allerlei Interessantes über den Nebenverdienst, den sich die Schaffner durch einen beträchtlichen Biletthandel verschaffen. Gleichzeitig stellte er auch eine Unrechtmäßigkeit des Gulanek fest. Dieser hatte nämlich den Dichtreiber Brüggemann in Rückreise ohne Bilet in einen Waggon gelassen und denselben dann in Ludewigsdorf ein noch einen Tag gültiges, schon benutztes Bilet von Ludewigsdorf-Berlin für 2,50 Mk. verkauft. Bei der Ankunft in Berlin wurden die drei Schaffner festgenommen und bei ihrer Vernehmung wurde man bei ihnen mehrere Hunderte und andere Biletts vor, welche außer den mehreren Zetteln, welche zur Bestätigung einer Bahnunterbrechung auf die Fahrscheine geklebt werden. Die Angeklagten waren im Großen und Ganzen geständig. Der Staatsanwalt beantragte gegen Endler 2 Jahre, gegen Müller und Gulanek je 6 Monate, gegen Brüggemann 1 Woche Gefängnis.

Der Gerichtshof verurtheilte den Angeklagten Ludvig zu 1½ Jahren, Müller zu 2 Monaten, Gulanek zu 4 Monaten und Brüggemann zu 1 Monat Gefängnis.

Verschiedenes.

— Die Störungen in Eisenbahn- und Postbetriebe in Folge der starken Schneestürme während der Weihnachtszeit des vorigen Jahres sind, wie sich aus einem Bericht des „Postarchivs“ ergibt, auf diesen Strecken sehr bedeutende und kaum zu beobachtet gewesen. Das Postarchiv verzeichnet in einzelnen Fällen mehr als hundertmal, die notwendig waren, um die Bedrängnis, in welche die Postsendungen gerieten, nachbessern zu überwinden. Für die im Bahndienst beschäftigten Beamten und Unterbeamten, insbesondere für diejenigen, welche sich bei Beginn des Unwetters unterwegs befanden, hat dasselbe vielfach recht empfindliche Widerwärtigkeiten und Bedrängnisse im

Gefolge gehabt. So mußte z. B. ein Postschaffner, welcher in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember die Schaffnerkabinenpost befördern zu begeben hatte, bis zum 23. Dezember Mittags, d. h. 60 Stunden, zwischen Göttingen und Göttingen bei Neustadt bleiben, ohne den Postwagen verlassen zu können. Da der einen Seite des Wagens hatte der Schnee sich so hoch aufgetürmt, daß ein Aussteigen der Fahrt unmöglich war; an der anderen Seite des Wagens reichte der Schnee bis unterhalb der Fenster. Von einem in der Nähe befindlichen Bahnwärter wurde der betreffende Postschaffner mit Feuerzeugmaterial und mit den notwendigen Lebensmitteln versorgt. Ein anderer Postschaffner hat volle vier Tage in einer ähnlichen Situation verbracht, die noch bedenklicher war, da derselbe kein Feuerzeugmaterial besaß und auch erst spät ihm Lebensmittel zugeführt werden konnten. Was Berlin betrifft, so waren überaus zahlreiche Kurse schon in der Nacht vom 20. zum 21. Dezember unterbrochen, die Mehrzahl der unterbrochen gewesenen Linien jedoch wieder fahrbar, namentlich wurde der Betrieb auf den Eilen Berlin-Bitterfeld-Leipzig und Berlin-Erfurt-Dresden wieder frei, so daß die auf diesen Strecken angekauften Brief- und Paketmassen — von Leipzig allein eine Briefpost von 103 Säcken — nummehr Weiterbeförderung erhalten konnten. Am 24. Dezember waren die Betriebsstörungen im Allgemeinen gehoben und der Weihnachtspostverkehr kam wieder in Fluß. In der Zeit vom 23. zum 24. Dezember gingen bei dem Paket-Postamt in Berlin nicht weniger als 42 398 Pakete ein.

— Aus Paris schreibt man der „Post. Ztg.“: Der in Caen verlebende Professor Demolombe bildet ein seltenes Beispiel unter der französischen Gelehrtenwelt, besonders unter den Rechtskundigen, welche sich hier zu Allem berufen fühlen. Demolombe war frei von der Engherzigkeit, in Paris eine Rolle zu spielen. Er kam 1804 in la Gère zur Welt, studierte die Rechte zu Paris, wo er 1826 den Doktorhut erlangte und im folgenden Jahre, vor dem gesetzlichen Alter, war er Hilfsprofessor in Caen. Schon 1831 erhielt er, wiederum in derselben Weise, bei der öffentlichen Bewerbung den Stuhl des Civilrechts der dortigen Fakultät der Rechte, den er seither nie aufgegeben hat. Demolombe hatte Justizminister, erster Präsident des höchsten Gerichtshofes, Oberstaatsanwalt bei demselben sein können, von einem Lehrstuhl in Paris ganz zu geschweigen; aber er blieb in Caen, wurde Dekan seiner Fakultät und durch seine Werke über das französische Civilrecht der erste Rechtslehrer Frankreichs. Bei allen schwierigen Rechtsfragen holte Jedermann sein Gutachten ein, welches den Entschiedenheiten des höchsten Gerichtshofes gleichwertig geschätzt wurde. Die Akten der politischen und moralischen Wissenschaften verlieh ihm ihren Großpreis für seine juristischen Arbeiten, die Regierung gab ihm das Kommandeurekreuz der Ehrenlegion, aber er selbst hat nie eine Auszeichnung gesucht.

— Ueber den Untergang des Auswandererschiffes „Rapunda“ liegen jetzt aus Bahia weitere Einzelheiten vor, die von Lloyd's Agenten daselbst geliefert worden sind. Der „Rapunda“, ein eisernes Schiff von 1095 Tonnen Tragkraft, war mit 279 Auswanderern, einer 40 Köpfe starken Mannschaft und einer gemischten Ladung von London nach Freeport (Australia) unterwegs. Alles scheint gut gegangen zu sein bis zum 20. Januar um 3½ Uhr Morgens, zu welcher Zeit sich das Schiff im 13° 45' südlicher Breite und 27° 20' westlicher Länge befand, als es von der britischen Bark „Abd Melmore“, von Coquimbó nach England mit einer Ladung Manganeisen unterwegs, angerannt und zum Sinken gebracht wurde. So rasch ging das Schiff unter, daß nichts für die Rettung der Mannschaft und der Passagiere gethan werden konnte, sondern Jedermann auf seine eigene Rettung angewiesen war. Dem Schiffszimmermann, einem Matrosen und 7 Auswanderern gelang es, auf die Bark hinüberzuspringen. Sechs andere Mitglieder der Mannschaft und Passagiere fanden ein Boot umhergeschwimmend und retteten sich. Die „Abd Melmore“ soll, wie es heißt, ein Boot herabgelassen haben, welches nur den ersten Steuermann in erschöpftem und verletztem Zustande aufnahm. Er war mit dem Schiff untergegangen, war aber dann glücklich genug gewesen, einen Balken zu ergreifen, an dem er sich einige Stunden lang festhielt. Viele 16 Personen sind die einzigen, welche am Leben geblieben sind. Die Zahl der Ungekommenen beträgt somit 303 und umfaßt alle Weiber und Kinder. Die Geretteten blieben an Bord der „Abd Melmore“ bis zum 25. Januar, worauf die französische Bark „Mihse“, von Marseille nach Mozambique unterwegs, 14 derselben aufnahm, die am 30. ult. in Bahia gelandet wurden. Der Schiffszimmermann und ein Matrose blieben an Bord der Bark „Abd Melmore“, welche durch die Kollision arg beschädigt wurde, und seitdem an der Küste von Mexico gescheitert ist, nachdem sie von der Mannschaft verlassen worden.

— Am Abend des Wahltages wurde in einer Wirthschaft zu Oppenheim ein junger Mann, der mit einigen Kameraden wegen der Reichthagswahl in Wortwechsel gerathen war, welcher dann zu Thätlichkeiten führte, durch drei Stiche derart verletzt, daß er auf der Stelle verstarb. Die Untersuchungsbehörde aus Mainz wurde telegraphisch hierher berufen, um den Thatsbestand aufzunehmen; der Thäter soll heute Abend ermittelt und verhaftet worden sein.

— Das Abiturientenexamen am Marzellen-Gymnasium in Köln ist in Folge von Ungehörigkeiten der betreffenden Oberprimarier kassirt worden. Es ist jetzt endgültig entschieden, daß fünf derselben von der Abkassirung freigestellt sind, während die übrigen nächsten Herbst die Prüfung nochmals machen müssen.

— Die „Japan Herald Mail Summary“ vom 19. Januar d. J. schreibt aus Yokohama: Das stärkste Erdbeben, welches man hier seit vielen Jahren verspürte, erlebten wir letzten Sonntag (15. d. M.) Abends um 10 Minuten vor 7 Uhr. Eine leichte Erschütterung stellte sich zuerst ein, dann folgte ein sehr starker Stoß — der bestigste, welchen wir seit zwanzig Jahren

Ausentfall in Japan erlebt haben, worauf das Schwanken der Erde nach und nach aufhörte. Wie es gewöhnlich der Fall ist, wurde das Erdbeben am meisten auf dem sogenannten Bluff verspürt, der die Höhe, auf welcher die Wohnungen der Europäer sich befinden, aber abgesehen von einer Stöße beständig war, als seit langer Zeit erlebt, so war auch der erlittene Schaden nicht so groß als derjenige, welchen das Erdbeben vom 22. Februar 1870 verursacht hat. Nach einem Bericht im „Yokohama Herald“ war die Richtung des Erdbebens von Nordost nach Südwest, das Maximum horizontaler Bewegung 19.2 Mm. während eines Zeitraums von 2—3 Sekunden und das Maximum vertikaler Bewegung 5.5 Mm. während 0.8 Sekunden. Die außerordentliche Heftigkeit des Stoßes war dem Zusammenwirken dieser zwei verschiedenen Bewegungen zuzuschreiben. Die ganze Dauer des Erdbebens war etwa 10 Sekunden und nimmt man seinen Ursprung, abgesehen noch nicht bestimmt bestimmt, in dem bekannten Erdbeben-Centrum im Golf von Heddo an. Was den erlittenen Schaden anbetrifft, so ist es unmöglich, eine Schätzung anzugeben. Der am schwersten Betroffene ist der Richter Hanner, in dessen Hause ein Schornstein durchs Dach stürzte, Decke und Fußboden einen Schachtmann durchbrechend, das Bibliothekzimmer im Erdgeschosse verwüstete, glücklicherweise ohne Schaden an Leben oder Gliedern von Menschen anzurichten. Außerdem sind auf wenigstens zwanzig anderen Häusern des Bluffs die Schornsteine eingestürzt oder geborsten. Der Verlust an werthvollem Porzellan, das heruntergefallen und zerbrochen, an Möbeln und Teppichen, welche durch herabstürzende Kieselsteine, Ruß und Mörtel verborben sind, muß ein großer sein. Lampen wurden ausgeworfen, aber da Personen zugegen waren, so wurden dieselben bald ausgedrückt, ohne viel Schaden angerichtet zu haben. Das Café Univers ist sehr stark geschädigt worden. Den japanischen Zeitungen nach muß das Erdbeben in Yokohama bestiger gewesen sein als in Tokio. Es wurden noch einige leichtere Stöße später am Abend und noch drei in der Nacht zum Sonntag verspürt.

Telegraphische Depeschen.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.
○ Paris, 24. Februar. Es wird offiziös demittirt, daß Herbet nachstens auf kurze Zeit nach Paris kommen werde. Der „Temps“ fügt hinzu, Lessps werde sich nach Berlin begeben, um als Pathe Herbet das Großoffizierskreuz der Ehrenlegion zu überbringen, wozu derselbe neulich ernannt worden. Dazu ist zu bemerken, daß die Reise des Herrn v. Lessps nach Berlin auch gewisse auf den Panama-Kanal bezügliche Fragen bezweckt.
(Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

○ Paris, 24. Februar. Ein Telegramm des „Temps“ aus Rom berichtet aus autorisierter Quelle, der König von Italien habe allen Politikern, welche derselbe bezüglich der Neubildung des Kabinetts zu sich berufen, entschieden erklärt, das neue Kabinet müsse die auswärtige Politik Robilant's verfolgen, sich eng an Oesterreich und Deutschland anschließen. Ein eminentes Mitglied der Linken, welches Aussicht gehabt, mit der Mission zur Neubildung betraut zu werden, womit wohl Crispien gemeint, habe erklärt, daß er unter solcher Bedingung die Mission abgelehnt haben würde. Die gestrige Kombination Depretis' sei gescheitert, weil sich der König geweigert, den Jurellisten Lugatti als Unterrichtsminister zu acceptiren. Der Senatspräsident Durando hat den König gerathen, ein Geschäftsministerium zu bilden und die Kammer aufzulösen.
(Privat-Telegramm der „Nat.-Ztg.“)

Continental-Telegraphen-Gesellschaft (früher Wolff's Telegraphisches Bureau).

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.
Wien, Donnerstag, 24. Februar. Abgeordnetenhause. In der Debatte über die Landsturm-Kredit-Vorlage erklärten sich die Abgeordneten Polak, Kraus, Menger, Kieger, Kreuzer, Plener und Graf Hohenzollern Namens ihrer Gesinnungsgenossen einstimmig für die Vorlage. Kieger lehnte jede Verantwortung ab für die im „Rufst Mir“ enthaltenen, ihm beigelegten Verurtheilungen, es habe sich nur um eine Privatunterhaltung gehandelt und der Korrespondent des Blattes habe Manches aus Eigenem hinzugefügt. Redner verwahrte sich insbesondere gegen die Unterstellung, als habe er gesagt, seine Ansichten wurden von den maßgebenden Kreisen Oesterreichs getheilt und erklärte, er sei nur für die österreichische Politik und daher für jedes Bündniß, welches Oesterreich Vortheile gewähre, ihm den Frieden sichere und die Freiheit seiner Selbstbestimmung wahre.

Paris, Donnerstag, 24. Februar. Die Feier zur Enthüllung der Statue Louis Blanc's, welche heute stattfand, wurde am Schluß durch Pfeifen und Schreien sowie durch den Ruf „Es lebe die Anarchie!“ gestört. Ein Haufen Anarchisten suchte in den für das Publikum abgeschlossenen Raum einzudringen und gerieth mit der Polizei, welche das Eindringen zu hindern suchte, in's Handgemenge. Durch Bormahme mehrerer Verhaftungen stellte die Polizei die Ordnung wieder her.

Nizza, Donnerstag, 24. Februar. Heute früh wurde hier und in der Umgegend eine abermalige, wenn auch nur schwache Erderschütterung verspürt.

London, Donnerstag, 24. Februar, Abends. Unterhaus. In Beantwortung einer Anfrage erklärte der erste Schahlord Smith, ein Pferdeausfuhrverbot sei seitens der Regierung nicht beabsichtigt. Das Haus trat darauf in die Einzelberatung der Vorlage über die Reform der Geschäftsordnung ein.

zurückziehen; aber die junge Amerikanerin hatte sich schon von ihrem leichten Schreck erholt und sagte: „Nein, Sie stören mich durchaus nicht; ich will ohnehin bald auf den See hinaus.“

„Das Wetter ist so verlockend, ich möchte es auch wieder einmal versuchen.“

„Können Sie rudern?“

„Gewiß, das war mir immer ein großes Vergnügen.“

„Wollen wir dann nicht zusammen fahren?“

„Dann brauchte ich Pietro nicht mitzunehmen, das wäre reizend.“

„Wenn Sie auch in Deutschland geboren worden war und eine völlig deutsche Erziehung genossen hätte, konnte Sie doch nicht die Amerikanerin verleugnen, die gewöhnt war, sich zwanglos zu benehmen, und nicht ängstlich besorgte, ihr Auftreten möchte eine schiefe oder falsche Beurtheilung erfahren.“

„Man sah es ihr an, daß Sie den Freund Himborn's wie einen guten Kameraden betrachtete, mit dem auf den See hinauszuwandern, ihr angenehm war und Grabsberg war nicht eitel genug, um ihren Vorschlag mißzuverstehen; er sagte vielmehr sehr erregt: Ich nehme Ihre Einladung mit Vergnügen an, denn ich will Ihnen nur befehlen, ich habe Ihnen gestern ein wenig feindsüchtig nachgesehen und war nur noch zu müde und abgelenkt, um Ihrem Beispiel zu folgen.“

„Sie hätten ja nur einen Schiffer mitnehmen dürfen.“

„Mein größter Genuß ist allein zu rudern, wenigstens nicht die Gesellschaft eines solchen Burkes zu haben.“

„Ach, das möchte ich auch so gern; Mama will es nur nicht und würde sich ängstigen, wenn ich allein auf den See hinausführe; aber da Sie mich heute begleiten, so brauchen wir Niemand weiter.“

„Wollen wir bald die Fahrt beginnen?“

(Fortsetzung folgt.)

Namen schreibt und gern sein Pseudonym gewahrt wissen will? Er liebt es nicht, wenn die Leute hinter sein Geheimniß kommen und zufällig erfahren, daß er sich mit Poesie beschäftigt. Es war Unrecht von mir, dies ausplaudert zu haben, aber ich rechne auf Ihre Discretion, meine Herrschaften.“

„Selbstverständlich, trotzdem möchten wir etwas von ihm lesen. Können Sie uns nichts von ihm leihen?“ entgegnete Alice.

„Ja, ich habe seine Dichtungen und stelle sie Ihnen schon morgen zur Verfügung, wenn Sie mir versprechen, das kleine Geheimniß zu wahren.“

„In den nächsten Tagen habe ich zum Lesen noch keine Zeit; aber vielleicht würde Fräulein Alice die Sachen zuerst lesen wollen.“

„Gewiß, mit Vergnügen“, bestätigte diese mit ihrer gewohnten Offenherzigkeit. „Es muß so interessant sein, ein Buch zu lesen, dessen Verfasser man persönlich kennt. Ich habe mir dies schon immer gewünscht.“

„Das denke ich auch“, sagte jetzt zustimmend,

in den Werken des Dichters und Künstlers spiegelt sich seine innerste Seele wieder“, und Alice war erstaunt,

daß die Schmeichelei einmal sich an der Unterhaltung betheiligte; die Augen des Malers ruhten aber voll heimlicher Bewunderung auf seiner Schülerin. Wohl sprach sie wenig; aber er hatte auch noch niemals von ihr eine

höfliche oder oberflächliche Bemerkung gehört, wie sie manchen Malern so leicht entfährt. Was sie sagte, war stets überlegt und verzielt, wenigstens nach seiner Ueberzeugung, ein tiefes, reiches Geistesleben.

„Liebe Dicht, zwischen den Werken und dem Leben eines Dichters ist oft ein großer Widerspruch“, meinte Frau Mac Charty.

„Sie indessen ihre Tochter etwas erwidern konnte,

wurde die weitere Unterhaltung durch den Eintritt Grabsberg's abgebrochen.

Der junge Dichter begann nach einigen einleitenden Worten das von Goethe geschriebene kleine Reiseabenteuer vorzulesen und Alle hörten achtsam zu. Selbst Herr Mac Charty wandte zuweilen den Kopf, um von der Geschichte etwas aufzufangen, trotzdem er in seine Whistpartie vertieft war. Grabsberg las mit einer weichen, biegsamen Stimme, die sich angenehm in's Ohr schmeickelte,

als wenn er sprach, denn beim Sprechen erhielt sein Organ leicht eine etwas härtere Klangfärbung. Als er damit zu Ende war, bat man ihn von allen Seiten noch weiter zu lesen und er kam dem Wunsch ohne Zögern nach.

Nach der Vorlesung richtete sich das Gespräch auf Goethe und während Miß Alice, wie so viele Töchter Albions mit ihren englischen Vorurtheilen Manches an dem ge-

feierten Dichter auszusprechen hatte, legte Grabsberg seine Begeisterung und Verehrung für den Unsterblichen rückhaltlos an den Tag, er war plötzlich wie verwandelt, seine Augen begannen zu leuchten, sein Antlitz glühte und jetzt kam auch bei ihm der Dichter zum Durchbruch,

während er sonst in seinem Wesen und seiner Erscheinung, den ehemaligen Offizier kaum verleugnen konnte.

Man sagte sich endlich in angenehm erregter Stimmung „gute Nacht“.

Als Grabsberg am andern Morgen durch den Garten zum Seeufer schlenderte, traf er bereits Lillie auf der Bank sitzend, in das Lesen eines Buches vertieft, sie hatte

seine Annäherung gar nicht bemerkt und bei seinem Gruß zuckte sie etwas erschrocken zusammen und ließ das Buch rasch in ihre Tasche gleiten.

„Verzeihen Sie, daß ich Sie gestört habe“, und er wollte sich mit einer höflichen Verbeugung rasch wieder

zurückziehen; aber die junge Amerikanerin hatte sich schon von ihrem leichten Schreck erholt und sagte: „Nein, Sie stören mich durchaus nicht; ich will ohnehin bald auf den See hinaus.“

„Das Wetter ist so verlockend, ich möchte es auch wieder einmal versuchen.“

„Können Sie rudern?“

„Gewiß, das war mir immer ein großes Vergnügen.“

„Wollen wir dann nicht zusammen fahren?“

„Dann brauchte ich Pietro nicht mitzunehmen, das wäre reizend.“

„Wenn Sie auch in Deutschland geboren worden war und eine völlig deutsche Erziehung genossen hätte, konnte Sie doch nicht die Amerikanerin verleugnen, die gewöhnt war, sich zwanglos zu benehmen, und nicht ängstlich besorgte, ihr Auftreten möchte eine schiefe oder falsche Beurtheilung erfahren.“

„Man sah es ihr an, daß Sie den Freund Himborn's wie einen guten Kameraden betrachtete, mit dem auf den See hinauszuwandern, ihr angenehm war und Grabsberg war nicht eitel genug, um ihren Vorschlag mißzuverstehen; er sagte vielmehr sehr erregt: Ich nehme Ihre Einladung mit Vergnügen an, denn ich will Ihnen nur befehlen, ich habe Ihnen gestern ein wenig feindsüchtig nachgesehen und war nur noch zu müde und abgelenkt, um Ihrem Beispiel zu folgen.“

„Sie hätten ja nur einen Schiffer mitnehmen dürfen.“

„Mein größter Genuß ist allein zu rudern, wenigstens nicht die Gesellschaft eines solchen Burkes zu haben.“

„Ach, das möchte ich auch so gern; Mama will es nur nicht und würde sich ängstigen, wenn ich allein auf den See hinausführe; aber da Sie mich heute begleiten, so brauchen wir Niemand weiter.“

„Wollen wir bald die Fahrt beginnen?“

(Fortsetzung folgt.)

Dublin, Donnerstag, 24. Februar. In dem Prozeß gegen Dillon und andere irische Deputierten wegen Verleumdung an einer ungeschicklichen Vernehmung hat sich die Jury über einen Wahrspruch nicht einigen können.

Kom, Donnerstag, 24. Februar. In dem Befinden des Kardinalstaatssekretärs Jacobini ist in Folge eines Rückfalls eine Verschlimmerung eingetreten.

San Remo, Donnerstag 24. Februar. In dem in der Nähe gelegenen Orte Bardo stürzte in Folge des Erdbebens die Kirche ein, die Zahl der bei dem Einsturz verschütteten Personen wird auf 300 angegeben. Auch in Oneglia und Diano Marina (Provinz Maurizio) ist der durch das Erdbeben angerichtete Schaden sehr bedeutend, viele Häuser stürzten ein und begruben eine große Anzahl von Personen unter ihren Trümmern.

Athen, Donnerstag, 24. Februar. An mehreren Orten des Königreichs haben heute Vormittag Erderschütterungen stattgefunden.

Sofia, Donnerstag, 24. Februar. Dem Vernehmen nach hat der Delegierte Grefeff, welcher noch vor seinen Kollegen Stollhoff und Kallischeff von Konstantinopel hier zurückkehren beabsichtigte, seine Abreise verschoben und wird in Begleitung des für hier bestimmten außerordentlichen Kommissärs der Pforte hierher zurückkehren. Der Name des Kommissärs ist noch nicht bekannt.

Konstantinopel, Donnerstag, 24. Februar. Zum außerordentlichen Kommissar der Pforte für die Spezialmission nach Sofia ist der Generalpräfektur am Kassationshofe, Niza Ben, designiert.

Weitere Wahlergebnisse.

Teggenborn, Dr. Oetker (Centr.) gewählt.
Reichheim, Bach (Centr.) gewählt.
Ottweiler-St. Wendel, Bornmann (Reichsp.) wiedergewählt.

Triest, Donnerstag, 24. Februar. Der Dampfer „Apollo“ ist heute Vormittag aus Konstantinopel hier eingetroffen.

London, Donnerstag, 24. Februar. Der Union-Dampfer „Athenian“ ist gestern auf der Heimreise von Capetown abgegangen.

Frankfurt a. M., Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 2 Uhr 30 Min. Schwach.

(Schluß-Course.)	G. v. 23.	G. v. 23.
Londoner Wechsel	20,41 20,403	111,70 72,00
Pariser do.	80,375 80,383	13,20 13,30
Wiener do.	159,00 159,15	121,20 121,20
Reichsbank	104,45 104,45	112,30 112,30
Defferr. Silber	63,85 64,20	192,1 193
do. Papierrente	62,20 62,50	159,1 159,1
do. 5% Papierrente	87,30 87,50	93,50 94,00
do. 4% Goldrente	112,00 112,20	92,50 92,10
1860er Rente	274,80 276,00	71 72
1864er Rente	77,40 78,00	149,50 152,40
4% ungar. Goldr.	208,20 209,20	127 127
do. Staatsanleihe	94,90 95,50	218,1 220,1
1880er Rente	80,00 80,40	133,30 134,50
11. Orientanleihe	56,20 56,50	93,10 98,00
11. Orientanleihe	56,10 56,80	136,10 136,50
Spanier erter.	62,90 63,10	189,30 192,40
Reine Serben 79,00, Avader Stamm-Prisipalitäten 88,40, Neue 5proz. portugiesische Anleihe 89,90, Buenos-Ayres 83,90.		5% festliche Rente — 78,00
Nach Schluß der Börse: Kreditaktien 217, Franzosen 192,4, Galizier 158, Lombarden 71, Ägypter 71,55, Diskonto-Kommandit 188,30.		

Frankfurt a. M., Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 3 Uhr 30 Min. An heutiger Börse schloßen Kreditaktien offiziell 217,4, Lombarden 71,55, Galizier 158,30, Diskonto-Kommandit 187,20.

Frankfurt a. M., Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 5 Uhr 50 Min. Effekten-Sozietät. Kreditaktien 215,3, Franzosen 191,3, Lombarden 70,4, Ägypter 71,40, 4proz. ungar. Goldrente 77,20, 1880er Rente 79,70, Gotthardbahn 92,90, Diskonto-Kommandit 187,30. Schwach.

Frankfurt a. M., Donnerstag, 24. Februar, Abends. Effekten-Sozietät. (Schluß.) Kreditaktien 215,3, Franzosen 191,3, Ägypter 71,40, 4proz. ungar. Goldrente 77,00, 1880er Rente 79,70, Gotthardbahn 92,80, Diskonto-Kommandit 186,70, Portugiesische Anleihe 89,80, Buenos-Ayres-Anleihe 83,80. Schwach.

Bremen, Donnerstag, 24. Februar. Petroleum (Schlußbericht) fester. Standard white loco 6,05 Br.

Hamburg, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. Matt.

G. v. 23.	G. v. 23.
Bremsh. 4% Konfols	104,1 104,4
Silberrente	64 63,1
Defferr. Goldrente	87,1 87,4
4% ungar. Goldrente	77 78
1860er Rente	111,1 113,1
Staluische Rente	94,1 95,1
Kreditaktien	216 218,1
Franzosen	176 178,1
Lombarden	71 72,1
1877er Rente	95 95,1
1880er Rente	78,1 78,2
1883er Rente	105,1 104
Reichsbank Diskontobank 98,1	
Handelsbankdiskontobank 143,1	

Getreidemarkt. Weizen loco rubig, holsteinischer loco 168,00 bis 172,00. Roggen loco rubig, mecklenburger loco 132,00 bis 136,00, russischer loco rubig, 102,00—104,00. Hafer flau. Gerste still. Rübsöl still, loco 42,1. Spiritus still, Februar 24,4 Br., April-Mai 24,4 Br., Mai-Juni 25 Br., Juli-August 25,4 Br. Raffee matt, Umfah 2000 Sack. Petroleum fest, Standard white loco 6,20 Br., 6,10 Gd., Februar 6,10 Gd., August-Dezember 6,50 Gd. — Weiter: Trocken.

Hamburg, Donnerstag, 24. Februar, Abends. Abendsbörse. Kreditaktien 215,3, Franzosen 177, Deutsche Bank 152,4. Schwach.

Breslau, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. Ein befriedigend.

G. v. 23.	G. v. 23.
Defferr. Banknoten	159,40 159,40
1880er Rente	184,30 184,40
Defferr. Goldr.	77,35 78,00
4% ungar. Goldr.	80,25 80,50
1860er Rente	93,60 94,00
1884er Rente	56,40 56,75
11. Orientanl.	95,00 95,00
Staluischer	159,40 159,40

Wien, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt. Schluß befriedigend.

Defferr. Papier.	78,60	78,90	Kronr. Rudolf.	181,50	182,50
do. 5% Papierrente	96,80	97,00	Dur-Edenbach	—	—
do. Silberrente	80,00	80,40	Böhm. Westbahn	—	—
4% Goldrente	109,60	109,75	Nordbahn	237,50	237,50
do. ungar. Goldr.	97,20	97,85	Unionbank	206,00	207,50
4% ungar. Papier.	86,80	87,60	Anglo-Austral	105,00	105,50
1854er Rente	126,00	126,00	Wiener-Bankverein	96,00	97,00
1860er Rente	133,25	133,50	Ungar. Kredit	284,50	286,50
1864er Rente	168,00	167,50	Deutsche Wähe	62,70	62,75
Kreditloose	174,50	174,00	Londoner Wechsel	128,00	128,15
11. Orientanleihe	118,25	118,25	Pariser do.	50,35	50,45
Kreditaktien	275,70	277,60	Amsterdamer do.	105,50	105,55
Franzosen	241,75	242,25	Napoleons	10,10	10,10
Lombarden	90,00	91,00	Banknoten	5,95	5,98
Galizier	198,50	200,25	Russ. Banknoten	62,70	62,75
Comb. Oern.-Zaffy	216,25	216,50	Russ. Banknoten	1,15	1,15
Barbubler	153,50	153,50	Silberrenten	—	100,00
Nordwestbahn	159,75	161,00	Goldrenten	228,50	230,00
Elbthalbahn	149,50	149,50	Tramway	209,00	209,00
Elbthalbahn	—	—	Tabakaktien	52,00	52,75

Wien, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 5 Uhr 30 Minuten. Abendsbörse. Kreditaktien 211,75, Öterr. Kreditaktien 273,60, Franzosen 240,50, Lombarden 89,00, Galizier 198,25, Nordwestbahn 159,25, Elbthalbahn 149,00, öterr. Papierrente 78,35, do. Goldrente 109,00, do. ungar. Papierrente 86,50, do. 4proz. Goldrente 96,85, Banknoten 62,72, Napoleonus 10,10, Bankverein 95,50, Tabakaktien 51,50, Unionbank 205,50. Schwach.

Wien, Donnerstag, 24. Februar. Getreidemarkt. Weizen Frühjahr 9,34 Gd., 9,39 Br., Mai-Juni 9,40 Gd., 9,45 Br., Herbst 9,03 Gd., 9,08 Br., Roggen Frühjahr 7,10 Gd., 7,15 Br., Mai-Juni 7,17 Gd., 7,22 Br., Herbst 7,00 Gd., 7,10 Br. Mais Frühjahr 6,57 Gd., 6,62 Br., Juli-August 6,63 Gd., 6,68 Br. Hafer Frühjahr 6,87 Gd., 6,92 Br., Mai-Juni 6,92 Gd., 6,97 Br.

Leipzig, Donnerstag, 24. Februar.					
(Schluß-Course.)		G. v. 23.			
4proz. fälsch. Rente	90,90	90,90	Leipziger Diskonto	98,50	98,50
4proz. Anleihe	103,60	103,60	Sächsischer Bank	113,00	113,00
Unschäferer St. A.	121,20	121,20	Leipziger-Rammgarn	220,00	220,00
do. St. B.	83,75	83,50	„ „ „ „	86,75	86,50
Böhm. Nordbahn	98,50	98,75	Fuderraffin. Glaugitz	74,50	73,75
Österr. Westbahn	88,25	88,50	Fuderraffin. Halle	90,25	90,25
Leipziger Kredit	166,75	166,75	Österr. Gas-Gesellschaft	137,00	136,50
Leipziger Bank	129,00	129,00	Österr. Banknoten	129,40	129,40

Wien, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 4 Uhr 30 Min. Petroleummarkt (Schlußbericht). Raffinirtes, Type weiß, loco 15, bez. 15,4 Br., März 15,4 Br., Mai 15,4 Br., September-Dezember 16,4 Br. fest.

Wien, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. Getreidemarkt (Schlußbericht). Weizen rubig. Roggen unbedeutend. Hafer behauptet. Gerste unbedeutend.

Hauptstadt, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt.				G. v. 23.	
(Schluß-Course.)				G. v. 23.	
Defferr. Papierrente	61 $\frac{1}{2}$	61 $\frac{1}{2}$	Russ. Br.-M. v. 1864	—	—
1864er Rente bez.	61 $\frac{1}{2}$	61 $\frac{1}{2}$	Russ. Br.-M. v. 1866	—	—
do. Febr.-Aprilst. do.	61 $\frac{1}{2}$	61 $\frac{1}{2}$	Russ. große Eisenb.	119 $\frac{1}{2}$	119 $\frac{1}{2}$
Defferr. Silberrente	63 $\frac{1}{2}$	63 $\frac{1}{2}$	Russ. I. Orientanl.	53 $\frac{1}{2}$	54 $\frac{1}{2}$
Januar-Juli do.	63 $\frac{1}{2}$	63 $\frac{1}{2}$	Russ. II. Orientanl.	53 $\frac{1}{2}$	54 $\frac{1}{2}$
do. April-Juli do.	62 $\frac{1}{2}$	62 $\frac{1}{2}$	5% Rente von 1865	13 $\frac{1}{2}$	13 $\frac{1}{2}$
Defferr. Goldrente	86	—	5% holländ. Rente	98 $\frac{1}{2}$	98 $\frac{1}{2}$
4% ungar. Goldrente	—	77 $\frac{1}{2}$	Russ. Zelleupens	1,91 $\frac{1}{2}$	1,91 $\frac{1}{2}$
5% Russen von 1877	97	97 $\frac{1}{2}$	Worban-Wiener	78 $\frac{1}{2}$	80 $\frac{1}{2}$
Banknoten 59,40.					
Wiener Wechsel 92,50.					

Amsterdam, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt. Getreidemarkt. Roggen März 124—123, Mai 125—124—123.

Amsterdam, Donnerstag, 24. Februar, Nachmittags. Bancazinn 61,1.

Paris. Donnersta g. 24. Februar, Nachm. 3 Uhr. Schluss.					
(Schluß-Course.)	G. v. 23.		G. v. 23.		
5% amer. Rente	82,55	83,55	Rückensosse	31,25	32,40
3% Rente	78,82	79,40	Credit mobilier	267,00	275,00
4% v. 1872	107,75	108,10	Spanier, neue	63 1/2	63 1/2
Stahen. 5% Rente	94,75	95,35	Banque ottomane	485,00	490,00
Defferr. Goldrente	87 1/2	88 1/2	Credit foncier	132 1/2	133 1/2
4% ungar. Goldrente	77 1/2	78 1/2	Ägypter	361	364,00
5% Russen von 1877	98,50	98,55	Suez-Aktien	1947	1960
Franzosen	481,25	488,75	Banque de Paris	695	712
Comb. Eisenb.-Akt.	191,25	195,00	do. d'écoupte	468,00	466,00
do. Prioritäten	306,00	308,00	Wechsel a. London	25,37 1/2	25,38
Reine Türken	13,42 1/2	13,57 1/2			

Paris, Donnerstag, 24. Februar, Abends. Doukavanderefe. 4proz. Rente 78,77, Stahler 94,82, 4proz. ungar. Goldrente 77, Türken 13,40, Spanier 63, Ägypter 361,1. Träge.

Paris, Donnerstag, 24. Februar, Nachmittags. Bankausweis.

Barvorrath in Gold	1 223 600 000	Jun.	2 300 000	Fr.
do. in Silber	1 146 300 000	Jun.	2 500 000	„
Borset. der Hauptbank und der Filialen	685 500 000	Jun.	3 300 000	„
Notenbank	2 755 100 000	Jun.	33 800 000	„
Lauf. Rechnung d. Privaten	551 600 000	Jun.	79 900 000	„
Guthaben d. Staatskassen	175 000 000	Jun.	24 500 000	„
Gef.-Borseth	278 000 000	Jun.	400 000	„
Zins- und Diskont-Guthaben	4 674 000	Jun.	315 000	„

Verhältnis des Notenumlaufs zum Barvorrath 86,01.
Paris, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. Getreidemarkt (Schluß). Weizen rubig. Februar 22,60, März 23,00, März-Juni 23,40, Mai-August 24,10. Roggen rubig, Februar 14,00, März-August 15,00. Mehl rubig, Februar 51,30, März 51,80, März-Juni 52,60, Mai-August 53,80. Rübsöl rubig, Februar 56,75, März 56,75, März-Juni 56,00, Mai-August 55,00. Spiritus rubig, Februar 39,75, März 40,50, März-April 40,75, Mai-August 42,25. — Weiter: Schön.

Paris, Donnerstag, 24. Februar, Abends 6 Uhr. Getreidemarkt. Weizen matt, Februar 22,60, März 22,90, März-Juni 23,40, Mai-August 24,10. Mehl 12 Marqes matt, Febr. 51,25, März 51,80, März-Juni 52,50, Mai-August 53,60. Rübsöl rubig, Februar 56,75, März 56,75, März-Juni 56,00, Mai-August 55,00. Spiritus rubig, Februar 39,75, März 40,50, März-April 40,75, Mai-August 42,25. — Weiter: Schön.

Paris, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. 4 Uhr 30 Min. (Telegramm von Weimann, Angler u. Comp.) Raffee. Good average Santos Februar 76,50, März 76,75, April 77,00, Mai 77,25, Juni 77,50, Juli 77,75, August 78,00. Rubig.

London, Donnerstag, 24. Februar, Nachm. Rubig.

G. v. 23.	G. v. 23.
Konfols	100 101
Bremsh. 4% Konfols	102 102,1
Staluische Rente	93 94
Lombarden	71 72
5% Russen de 1871	94 93,1
5% do. de 1872	93 92,1
5% do. de 1873	92 91,1
Concert. Türken	13 13,1
4% fund. Amerikan.	131 131,1
Defferr. Silberrente	63 63,1

Wien, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt. 5 Uhr 40 Min. Preussische Konfols 102, Konfols 100,4, feine Türken 13, 1873er Russen 92, Stahler 93, 4proz. ungar. Goldrente 76, 4proz. ungar. Papier 71, Ottomanbank 9, Silber 46,4.

In die Bank posien heute 1000 Pf. Sterl.

London, Donnerstag, 24. Februar. Bankausweis.

Notenbank	15 581 000	Jun.	664 000	Pfd. Sterl.
Notenumlauf	23 246 000	Jun.	151 000	„
Barvorrath	20 077 000	Jun.	515 000	„
Borseth	20 347 000	Jun.	1 382 000	„
Guthaben der Privaten	22 966 000	Jun.	285 000	„
do. des Staats	7 937 000	Jun.	1 706 000	„
Notenreserve	14 195 000	Jun.	647 000	„
Regierungsguthaben	13 130 000	unverändert		

Prozentverhältnis der Reserve zu den Passiven 50% gegen 51,1 Proz. in voriger Woche.
Clearinghouse-Umsatz 106 Mill., gegen die entsprechende Woche des Vorjahres mehr 10 Millionen.

London, Donnerstag, 24. Februar. An der Kasse angeboten 2 Weizenladungen. — Weiter: Mild.

London, Donnerstag, 24. Februar, Nachmittags. 96proz. Saraguzer 13 stetig, Rüben-Rohzucker 10,4 stetig, Centrifugal Cuba 12,4 stetig.

Liverpool, Donnerstag, 24. Februar. Baumwoll. (Anfangsbericht). Nutzwollischer Umsatz 12 000 Ball. Stetig. Tagesimport 11 000 Ballen.

Liverpool, Donnerstag, 24. Februar, Vorm. 11 Uhr 55 Min. Baumwolle. Umsatz 12 000 B., davon für Spekulation und

Export 2000 B. Stetig. Mittl. amerikanische Lieferungs: Februar-März 1887 Verkaufspreis, März-April 5/32 do., August-September 5/16 Käuferpreis.

Glasgow, Donnerstag, 24. Februar, Vorm. 11 Uhr 10 Min. Rohzucker. Weizen rubig, warrants 44 s 3 d.

Glasgow, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt. Rohzucker (Schluß). Weizen rubig, warrants 44 s 1 1/2 d.

Petersburg, Donnerstag, 24. Februar, Nachmitt. Wechsel auf London 3 Mt. 21 1/2, russische 11. Orientanleihe 98, do. 111. Orientanleihe 99, do. 4proz. Goldrente 187, do. 3proz. Bodenredt-Bankrenten 158, do. Bank für auswärtigen Handel 312, Petersburger Diskontobank 755, Petersburger internationale Bank 460.

Berliner Börsenhalle.

Frankfurt a. M., 24. Februar. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Budapest: Die Regierung unterhandelt mit der Kommanditgesellschaft Loewe wegen Errichtung einer Waffenfabrik in Budapest; die Verhandlungen sind dem Abschlusse nahe. Die Gesellschaft ihrerseits verhandelt mit Wiener Finanziers wegen Bildung einer ungarischen Waffenfabrik-Gesellschaft mit einem Kapital von 3 Millionen Gulden in Aktien und Prioritäten.

(Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Wien, 24. Februar. Der Zweck der Reise des Direktors Weitz bestand darin, die Ansichten der Berliner Finanzkreise über die bevorstehenden österreichisch-ungarischen Staatsgeschäfte kennen zu lernen, welche jedoch erst in der zweiten Hälfte des Monats März den Gegenstand formeller Verhandlungen bilden sollen.

(Privattelegramm der „Nat.-Ztg.“.)

Wien, 24. Februar. Diea wird noch im Laufe dieser Woche das Finanzgesetz für 1887 dem Abgeordnetenhaus unterbreiten und in demselben lediglich eine allgemeine Ermächtigung zur Bedeckung des Defizits im Wege einer Kreditemission anzufragen. Ueber Form und Bedeutung, über die Valuta, in welcher dieselbe erfolgen soll, besteht noch keine Abmahnung, da alles von der Entscheidung der Frage abhängt, ob der inländische Markt fähig ist, 150 Mill. Gulden, auf welche Summe der Bedarf beider Reichshälften geschätzt wird, in Papierobligationen auszurufen.

(Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Paris, 24. Februar, 4 Uhr 20 Minuten Nachmittags. Die Börse verkehrte in matter Haltung bei wechselnden Schwankungen. Schluß recht fest, wegen der Mäßigkeit Berlins befrucht.

(Privattelegramm der „National-Zeitung“.)

Anleihe der Stadt Wülhausen t. Thür. Die Stadtverordnetenversammlung beschloß, es bei der Ausgabe von 4 Proz. Anleihe Scheinen zum Betrage von 600 000 Mk. auf Grund des Privilegiums vom 19. Dezember 1881 zu belassen und erklärte sich mit dem Vorschlage des Magistrats um Nachsuchung eines Privilegiums zur Aufnahme einer 4 Proz. Anleihe von 1 1/2 Mill. Mk. bei 1 Proz. Amortisation einverstanden.

Deutsche Gummi-Fabrik vorm. Wölpi u. Schlüter. In der heutigen Aufsichtsraths-Sitzung wurde beschlossen, nach reichlichen Abrechnungen der Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. pro 1886 vorzuschlagen.

Gummi-Waren-Fabrik „Voigt u. Winder“, Aktien-Gesellschaft. In der heute stattgefundenen Sitzung wurde beschlossen, der zum 24. März berufenen Generalversammlung die Verteilung einer Dividende von 5 Proz. für das vergangene Jahr vorzuschlagen.

Braunschweiger Zuckerfabrik. In der gestrigen Generalversammlung wurde der von den Gläubigern bereits zugestimmte Herstellungsplan der Gesellschaft angenommen, nachdem, wie die „Magdeburg. Ztg.“ berichtet, von sachkundiger Seite ausgeführt worden, daß im Falle eines Konkurses die Rechte der Aktionäre auf den Konkursverwalter übergingen. Es wird dem Wechsel gemäß jetzt das gesamte Stamm- und Stamm-Prioritätskapital auf ein einheitliches Stammkapital von 76 000 Mk. gleich 10 Proz. des bisherigen Stammkapitals und 12 1/2 Proz. des bisherigen Stamm-Prioritätskapitals herabgesetzt. Dieses Grundkapital wird erhöht mittelst Beitritt der Gesellschaftsgläubiger als Aktionäre mit 45 Proz. der aus der Bilanz ermittelten, nicht bevorrechtigten Forderungen, soweit dieser Prozentatz bei den einzelnen Forderungen 1000 Mk. erreicht resp. weitere Beträge von je 1000 Mk. und Restbeträge von über 500 Mk. aufweist. 50 000 Mk. in neuen Aktien entfallen auf den Aufsichtsrath, wofür derselbe 76 000 Mk. bar einzuzahlen sich verpflichtet hat.

Lugauer-Niederösterreichischer Steinkohlenbauverein. Der Aufsichtsrath beschloß Abrechnungen in Höhe von 26 500 Mk. und setzte die Dividende pro 1886 auf 10 Mk. pro Aktie fest. Die Generalversammlung findet am 23. März statt.

Dortmunder Bergbau-Gesellschaft. In der gestrigen Generalversammlung wurde beschlossen, den Beschluß der außerordentlichen Generalversammlung vom 6. Dezember 1886, betreffend die Erhöhung des Grundkapitals dahin abzuändern, daß das Grundkapital nicht durch Ausgabe von 660 000 Mk. Prioritäts-Aktien (Fr. C.), sondern von nur 330 000 Mk. erhöht werden soll.

Tramway Company of Germany (Limited). Die Verwaltung beschloß, in der am 7. März abgehaltenen Generalversammlung eine Schlussdividende von 7 s 6 d per Aktie zu beschließen, was mit der Abschlagsdividende eine Gesamtverteilung für 1886 von 61 Prozent ausmacht. Ferner sollen der Reservefond um 9000 Pfd. Sterl. erhöht und ca. 1500 Pfd. Sterl. auf neue Rechnung vorgetragen werden.

Chemnitzer Färberei und Appretur-Anstalt vorm. Seiner. Körner. Nach Abrechnungen in Höhe von 50 048 Mk. stellt sich der Reingewinn pro 1886 auf 38 645 Mk. Derselbe gestattet die Verteilung einer Dividende von 4 Proz.

Anzahlungen.

Muhaltische Kohlenwerke. Dividende mit 12 1/2 Proz. vom 1. März cr. ab

Die berühmten **Erfurter Blumen- u. Gemüsesamen** versendet in höchst. Vollkommenheit z. bill. Preisen Hoflieferant **J. C. Schmidt Erfurt**, (Telegr.-Adr. Blumenjchmidt). Catalog gratis.

Ayuntamiento de Madrid

Ayuntamiento de Madrid

Vergnügungs-Anzeigen.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 25. Februar. Im Opernhaus.
52. Vorst. Coppelia. Phantastisches Ballet in
3 Aufzügen von Ch. Nivette und H. Saint-Don.
Musik von Leo Delibes. Vorher: Jugendliebe.
Sinfonie in 1 Akt von A. Wilbrandt. Anfang
7 Uhr.

Im Schauspielhaus. 55. Vorst. Torquato
Sofia. Schauspiel in 5 Akten von Voltaire von
Goethe. Auf. 7 Uhr.

Sonabend, den 26. Februar. Im Opern-
haus. Keine Vorstellung.

Im Schauspielhaus. 56. Vorst. Die Jünger.
Pöndliches Sittengemälde in 5 Akten von A. H.
Pfiffel. (Auton: Hr. Paschian als Gast.) An-
fang 7 Uhr.

Deutsches Theater.

Freitag: Die Bluthochzeit.

Sonabend: Der Proceß.

Sonntag: Das Abbild des Tartüffe.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater.

Heute: Der Jüngerbaron.

Wallner-Theater.

Heute: Der Jüngerbaron.

Freitag, den 25. Februar. 25. Gastspiel d.
Reiniger Hoftheaters. Zum 25. M.: Die
Jungfrau v. Orleans.

Victoria-Theater.

Freitag, den 25. Februar. 25. Gastspiel d.
Reiniger Hoftheaters. Zum 25. M.: Die
Jungfrau v. Orleans.

Freitag, den 25. Februar. 25. Gastspiel d. Reiniger Hoftheaters. Zum 25. M.: Die Jungfrau v. Orleans.

Sonabend: Die Jungfrau v. Orleans.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Freitag, 3. 1. M.: Die Gräfin von Moray. Schausp. i. 5 A. v. H. d'Ennery u. G. Sardou.

Zur Beachtung für diejenigen, welche an Schlaf- und Appetitlosigkeit leiden.

Lemberg, 8. Juli 1886.

Da bei meiner hochgradigen Nervosität, Schlaf- und Appetitlosigkeit
mit der Johann Hoff'schen Malzextract-Gesundheits-Chocolate sehr wohl-
thätige Dienste geleistet hat, lege ich mich veranlaßt, hiermit gegen mein lang-
wieriges Magenleiden um ehestige Zuzugung von 12 Flaschen des Johann Hoff's-
chen Gesundheitsbieres gegen Vorkaufnahme zu erwachen. (2947)

Scheitel, Gymnasial-Director.

Johann Hoff, Hoflieferant der meisten Souveraine Europas, in Berlin, Neue Wilhelmstrasse 1.

Preise: 13 Flaschen Malzextract-Gesundheitsbier 7.30 M., verpackt in
einem Kasten 8.80 M., 28 Flaschen 17.80 M., 34 Flaschen 20.90 M., 58 Flaschen 33.20 M.,
120 Flaschen 68.00 M. — Concentriertes Malzextract, mit und ohne Eisen, a. Flasche
3 M., 1.50 M. und 1 M. — Malz-Gesundheits-Chocolate, I. a. 3/4 Pf. 3.50 M.,
II. a. 3/4 Pf. 2.50 M. — Eisen-Malz-Chocolate, I. a. 3/4 Pf. 5 M., II. a. 3/4 Pf. 4 M. (Bei
allen Chocoladen von 5 Pfund an Rabatt.) Malz-Chocoladen-Pulver a. 1 M.
und 1/2 M. per Pfd. — Brau-Malz-Bonbons in Glasen a. 80 Pf. und 40 Pf.
Brau-Malz-Zucker in Glasen a. 40 Pf. — Aromatisches Malz-Gelee, I. a. 1 M., II. 75 Pf.,
III. 50 Pf. — Aromatisches Malz-Pomade in Glasen a. 1.50 und 1 M. — Unter
3 Mark wird nicht versandt.

Der Verkauf meiner Johann Hoff'schen Malzfabrikate zu übernehmen, werden
erlaubt, Offerten unter Angabe von Referenzen an obige Adresse gelan-
gen zu lassen. 344.

Hôtel Continental

Der Betrieb des Hotels ist
in keiner Weise gestört.

Stearin- Lichte.

Fabel- u. Kronkerzen denkbar bestes Fabrikat, nicht trübselnd, a. 4, 5, 6
u. 8 Stück auf 1 Pfund (richtiges Gewicht), a. 90 und 80 Pf. bei 5 Pfund 5 Pf.
billiger pro Pfund, empfiehlt die Droguerie en gros u. en détail von (2134)
J. C. F. Schwartz, Hoff., Leipzigerstr. 112, Ecke d. Mauerstr.

Holz-Galanterie-Waaren (eigener Fabrik)

zum Brennen, Malen, Spritzen etc., in weissem, granem und
schwarzem Holze, sind mit und ohne Aufzeichnungen, ebenso wie die
verschiedenartigsten Vorlagen, Farben, Firnisse, Pinsel etc. dazu in
reichster Auswahl vorrätig, oder werden schleunigst nach Vorschrift an-
gefertigt und die bemalten Gegenstände auf's Sauberste polirt bei
Friedrichstr. 191, Berlin W. 8,
Ecke der Kronenstr.

Preislisten gratis u. franco.

Hofliefer. Ihrer Majestät d. Kaiserin u. Königin,
vormals Heyl's Künstler-Magazin.

TAMAR INDIEN GRILLON

Erfrischende, Abführende, Fruchtpastille

VERSTOPFUNG

Hämorrhoiden, Congestion, Leberleiden
Magenbeschwerden, u. s. w.

Angenehm zu nehmen. — Enthält keine
Drastica, eignet sich bestens zum täglichen
Gebrauch. Unentbehrlich für Frauen, vor und
nach der Entbindung für Kinder und Greise.

Jede Schachtel trägt die Unterschrift: E. GRILLON
Paris, E. Grillon, 27, rue Rambuteau.
IN ALLEN APOTHEKEN.

Sachsenhäuser Apfelwein

Fässer:
von 25 Liter an.
Bordorfer . . . 40 Pf.
Spatzberg . . . 35 " "
Apfelwein . . . 30 " "
= per Liter ohne Fass. =
Versandige Nachnahme (ca. 20 Pf. Sachsenhäuser Nütz. Preisverantw.).
= Engros-Preise für Wiederverkäufer. =
Die vorzügliche Qualität des von uns hergestellten ausschließlich
ausgewählten allerfeinsten Traubensobstes sowie die alt-
renommierte Sachsenhäuser Keller- und Behandlungsart des
Apfelweins, bedingen dessen Güte, Wohlgeschmack, absolute
Glanzheit und seine anerkannte Gesundheitsdienlichkeit.
= Apfelwein-Champagner. =
Sachsenhäuser Apfelwein-Kellerei

Julius Berninger & Co., Sachsenhausen-Frankfurt a. M.

Heute, Freitag, pünktlich 7 1/2 Uhr,
im gr. Architektensaal, Wilhelmstr. 92.
Zweiter Vortrag von

Rudolph Genée